

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1933

6.6.1933 (No. 146)

Badischer Beobachter



Als Morgenzeitung 7 Ausgaben wöchentlich

Beilagen: Kunst und Wissen, Die Frau von heute, Die Welle (Blätter für Unterhaltung, Film und Kunst), Aus der katholischen Welt, Jugendbeilage: „Jugend und Volk“, Tägliche Jugendkraftseite, hinaus in die Welt, Illustrierte Zeitungsbeilage „Die Widschau“, Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Karlsruhe, Steinstr. 17-21, Fernsprecher: Geschäftsstelle 6235-6237, Redaktion 6238, Drahtadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844. Für unentgeltliche Manuskripte ohne Rückporto und genaue Abänderung auf dem Manuskript wird keinerlei Gewähr übernommen. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe. 71. Jahrgang



Bezugspreis: Monatlich 2.50 RM, frei ins Haus 2.80 RM, durch die Post (einschl. 35 Pfg. Beförderung) Einzelnummer 10 Pfg., Samstag und Sonntag kein Anpruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückpreis: Die Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., 6 Pfg., die Millimeterzeile im Restantheil 45 Pfg. Schwierigkeiten, zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall.

Nr. 146

Dienstag, den 6. Juni

1933

Ermächtigungsgesetz vor dem Landtag

Am kommenden Freitag tritt der Badische Landtag wieder zusammen. In der Vormittagsitzung, deren Beginn auf halb 11 Uhr festgesetzt ist, wird die Regierungserklärung abgegeben; in der um halb 4 Uhr beginnenden Nachmittagsitzung wird das Ermächtigungsgesetz zur Annahme gelangen.

Das Verbot des Deutschen Gesellentages

Am 8. Juni sollte bekanntlich in München der erste Deutsche Gesellentag stattfinden. Die Vorbereitungen waren seit langem im Gange und in der Hauptsache abgeschlossen. Man erwartete 30 000 deutsche Handwerks- und Industriegegessen. Ueber den Zweck und die Zielrichtung der Tagung gab die Einladung kurz mit folgenden prägnanten Sätzen Ausdruck:

„Der erste Deutsche Gesellentag in München vom 8. bis 11. Juni 1933 — er wurde im Oktober 1932 von der Deutschen Zentralversammlung des katholischen Gesellenvereins einberufen ist durch Thema und Ort ausgezeichnet als ein vollkommener und nationaler Festtag deutscher Jugend. Schaffende katholische Volksgenossen, die sich um das Banner des priesterlichen Volksführers Adolf Kolping geschart hat, gibt Kunde von ihrer Dienstbereitschaft in Volk und Staat. In dem Dreigesirn der Gesellentagsparole: Gott und Volk, Volk und Staat, Stand und Staat findet die Dreiecke zum deutschen Volkstum und deutscher Volkskraft, berufständischer Gestaltungswille aus deutschgenossenschaftlichem Geiste und die Arbeit und Kampfbereitschaft für das neu werdende Reich der Deutschen, die im Werke Adolf Kolpings eine Pflegestätte seit mehr denn achtzig Jahren gefunden haben, ihren zeichnenden und darum bedeutungsvollen Ausdruck.“

Dieses Bekenntnis zu positiver Mitarbeit am Staate hat seine beste Begründung in den Bedenken, die sich die Kolpings-Bewegung seit über achtzig Jahren um die deutsche Volksgemeinschaft im Innern und um das deutsche Volkstum im jenseits der Grenzen erworben hat.

An der Münchener Tagung sollte auch ein prominentes Mitglied der Reichsregierung, Vizekanzler von Papen, teilnehmen. Unter diesen Umständen muß die Meldung größtes Erstaunen auslösen, die, wie vorgerichtet, am Samstag aus München einlief, daß dieser erste deutsche Gesellentag von der bayerischen politischen Polizei verboten worden ist. Die Gründe für dieses Verbot sind uns bisher noch nicht bekannt geworden. Man sollte annehmen, daß das letzte Wort über dieses Verbot noch nicht gesprochen ist, zumal es sich hier um eine allgemeine deutsche Kundgebung großen Stiles handelt.

Die Pfingsttagung des VDA

WTB Passau, 5. Juni.
Die diesjährige Tagung des VDA in der ehrwürdigen Grenz- und Bischofsstadt nahm in den beiden Pfingsttagen, begünstigt von strahlendem Sonnenschein, einen allseitigen Verlauf.
Am ersten Feiertag begann in früher Morgenstunde die Bauerntagung mit einer Begrüßungsansprache von Graf Baudissin-Berlin. Nach ihm sprach u. a. Reichsminister a. D. Frhr. von Gahl über „Bauerntum und Siedlung“ und Diplomanwalt Selter-Königsberg über das „Ständliche Prinzip im Aufbau der Deutschen Landwirtschaft“. — Auf der Studententagung des VDA sprach Karl Frhr. Sernador über den „Kampf um Käntens Freiheit“.
Der letzte Tag der VDA-Tagung, der Pfingstmontag, wurde mit einer ergreifenden Morgenfeier eröffnet. Der neue Reichsführer des Volksbundes der Käntener Freikämpfer, Hans Steinmayer, gab der Weihe

Am die Weltwirtschaftskonferenz

Die Notenbankleiter in Basel

TU Basel, 5. Juni.
Die Notenbankpräsidenten sind am Pfingstfest zu einer Vorkonferenz und Verwaltungsratsitzung der WZB in Basel zusammengetreten. Man beschäftigte sich mit den letzten Vorbereitungen für die Weltwirtschaftskonferenz und nahm zur Zufriedenheit der allgemeinen finanziellen Lage Stellung. Beide Dinge hängen miteinander zusammen. Hiermit verknüpft ist ferner auch die Möglichkeit einer Umgestaltung und Erweiterung des Tätigkeitsbereiches der WZB. Nachdem Amerika den Goldstandard verlassen hat, werden auch für Europa gewisse neue Richtlinien bedingt. Die deutsche Transferfrage fügt sich in die Probleme: Deckungsgrundlage, Devisenmangel, Exportmöglichkeit. Ueber alle diese Fragen haben die Notenbankpräsidenten, zu deren Ver-

dieser Stunde in ergreifenden Worten Ausdruck.

Vor dem herrlichen Passauer Dom traten im Laufe des Tages die Teilnehmer der Tagung zusammen, um sich zu den Opfern des Grenzkampfes zu bekennen und für die deutsche Einheit aufzurufen. Steinmayer eröffnete diese Kundgebung mit einer Ansprache. Nach ihm sprachen der Leiter des volkspolitischen Ausschusses des VDA, Dr. Ernst und Generalmajor a. D. Prof. Hausdorfer-München.

Den Abschluß der Haupttagung des Volksbundes für das Deutschtum im Auslande bildete der mehrere Stunden dauernde traditionelle Festzug, der von der Passauer Bevölkerung mit stürmischer Begeisterung aufgenommen wurde.

Das österreichische Konkordat unterzeichnet

wtb Rom, 5. Juni.
Das Konkordat zwischen dem Vatikan und Oesterreich wurde heute abend vom Bundeskanzler Dollfuß und Kardinalstaatssekretär Pacelli unterzeichnet. Das Konkordat sieht u. a. die Schaffung einer Diözese Innsbruck vor. Weiter wird in dem

Die Unterdrückung der Kirche in Spanien

TU Rom, 3. Juni.
Papst Pius XI. hat ein bedeutendes Rundschreiben über die gegenwärtige Lage der katholischen Kirche in Spanien veröffentlicht. Darin heißt es u. a.: Nach der Beseitigung des Gesetzes über die Konfessionen und die religiösen Kongregationen, die einen erneuten und schweren Angriff nicht nur auf Religion und Kirche, sondern auch auf die verkündeten Prinzipien bürgerlicher Freiheit darstellte, hält es der Heilige Vater für seine Pflicht, von neuem seine Stimme zu erheben. Es gebe nicht darum, in Gegensatz zu politischen Umwälzungen zu treten, da die Kirche sich mit allen Regierungsformen und bürgerlichen Einrichtungen verständige, „vorausgesetzt, daß die Rechte Gottes und des christlichen Gewissens gewahrt bleiben“. Den Kampf gegen die Kirche könne man demnach nicht aus der Notwendigkeit erklären, die Republik zu verteidigen, sondern man müsse ihn dem Maß zuschreiben, den gewisse Sekten gegen den Herrn und seine Gesalbten nähren. Das Schreiben verurteilt dann den Grundriß der Trennung von Kirche und Staat, der bereits in die neue spanische Verfassung aufgenommen worden ist. Der Papst beklagt es, daß, während alle Meinungen, selbst die irdigste, freies Feld für ihr Bekenntnis haben, die katholische Re-

ligion allein, welche fast die der Gesamtheit der Bürger ist, ihre Tätigkeit in gebührender Weise überwindet und verhindert sieht. Während die Verfassung, wie alle bürgerlichen Gesetzgebungen, das Eigentum aller Bürger gewährleistet, sei die Kirche in gebührender Ausnahme aller ihrer Güter beraubt.
Das Rundschreiben spricht alsdann von der Unterdrückung der Renten des Klerus, von unmenslichem Lohn der Kongregationen, von der Auflösung jener Orden, welche das „Gelübde des Gehorams unter eine von den Gesehen Spaniens verschiedenen Autorität ablegen“. Man wolle damit die so verdiente „Gesehlichkeit Jesu“ treffen, um mit geringerer Schwierigkeit den Glauben und die christliche Sitte im Herzen der spanischen Nation zu vernichten. Darum hält es der Papst für Pflicht seines apostolischen Amtes, „ein der göttlichen Einsetzung der Kirche so widerprechendes Gesetz zu verwerfen und zu verurteilen. Wir protestieren ferner mit aller Macht gegen das Gesetz selbst, indem wir erklären, daß es niemals gegen die unveräußerlichen Rechte der Kirche angerufen werden kann.“
Das Rundschreiben schließt mit einer Einladung zum Vertrauen auf Gottes Güte und zum Gebet. Zum Schluß erteilt Papst Pius den ganzen ihm so teuren spanischen Nation den apostolischen Segen.

Keine Gleichschaltung der katholischen Vereine

Das Erzbischöfliche Ordinariat veröffentlicht folgende Bekanntmachung:

„Aus verschiedenen Gegenden der Erzdiözese wird uns mitgeteilt, daß untergeordnete Organe der NSDAP von unseren katholischen kirchlichen Vereinen eine völlige Gleichschaltung im Sinne des Nationalsozialismus verlangen. Dieses Vorgehen widerspricht der uns von maßgebenden Stellen abgegebenen Zustimmung, daß unsere katholischen kirchlichen Vereine in ihrer Selbständigkeit und Eigenart erhalten bleiben sollen und beruht deshalb ohne Zweifel auf Mißverständnis. Das Verhältnis der katholischen Vereine zum neuen Staat wird von zentraler staatlicher und kirchlicher Seite geregelt werden. Wir weisen alle Vereinsleitungen an, in diesem Sinne mit den betreffenden Stellen zu verhandeln und bei örtlichen Schwierigkeiten anher zu berichten.“

Frankreich und der Viermächtepakt

Von unserem Pariser Korrespondenten

Der Viermächtepakt nimmt augenblicklich mehr als die Abrüstungskonferenz die Aufmerksamkeit aller politischen Parteien Frankreichs in Anspruch. Neugierig kommt das dadurch zum Ausdruck, daß die Kammerkommission für Auswärtige Angelegenheiten in den letzten Tagen ungewöhnlich häufig zusammentrat und Paul-Boncour um nähere Erläuterung ersucht hat. Aber auch im Parlament selbst hat bereits eine Art Generalprobe über die zukünftige Abstimmung über diesen Vertrag stattgefunden. Es ist schon eine große Konzession der Regierung, den Pakt dem Parlament zur Genehmigung vorlegen zu wollen, denn andere Staatsverträge Frankreichs, zum Beispiel der mit Jugoslawien, sind nicht völlig bekannt geworden, so daß von Zeit zu Zeit immer wieder Befürchtungen über das Ausmaß der Verpflichtungen Frankreichs gegenüber diesem Verbündeten erhoben werden. Wenn Daladier also dieses Zugeständnis an die Kammer machte, so war er durch die wachsende Opposition gegen den Pakt gezwungen. In der Tat macht sich Widerstand bei einer großen Zahl politischer Gruppen bemerkbar und beschränkt sich nicht nur auf die Rechtsopposition, sondern geht auch bis in die Regierungsmehrheit hinein. Besonders Herrriot in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Kammerausschusses für Auswärtige Angelegenheiten hat seine Abneigung erkennen lassen.
Die französische Kritik ist auch nicht durch die neueste gemeinsame Erklärung der Kleinen Entente in Prag gemindert worden. Alte Gegner Paul-Boncours, wie Bertinax vom „Echo de Paris“ und Saint-Brice vom „Journal“ behaupten sogar, sie sei nur durch starken Druck Boncours zustande gekommen, und sie wollen sogar im Wortlaut dieser Erklärung Widersprüche entdecken. Geschickter geht Herrriot vor, der die Kleine Entente aus dem Spiel läßt und sich nur auf den französischen Standpunkt beschränkt. Was aus allen französischen Kritiken herausklingt, ist die Befürchtung, daß auch der neue Wortlaut des Paktes die französischen Ansprüche nicht befriedigen könne, selbst wenn es Paul-Boncour gelungen sein sollte, die Erwähnung der Artikel 10, 16 und 19 der Völkerbundsatzung in den Pakt hineinzubringen. Bekanntlich ist für Frankreich der wichtigste von allen drei der Artikel 19, der Einstimmigkeit im Völkerbund für Vertragsänderungen fordert. Der Rechtsabgeordnete Ybarnegay hat unter dem Beifall der Rechtsopposition in der Kammer gesagt: „Ich weiß, daß man im ursprünglichen Entwurf die Erwähnung der Revision entfernt und daß man vielleicht sogar den ganzen Artikel 2 beseitigt hat, aber will jemand behaupten,

daß der Gedanke der Revision aus dem Geiste derer gewachsen sei, die den Rest ausschließlich zugunsten einer Revision aufsetzen wollten? Noch schärfer äußerte sich Herriot im selben Sinne, als er meinte, es sei ein Geheimnis, wie sich diejenigen, die Revision fordern, und die anderen, die sie ablehnen, über Beibehaltung des Artikels 19 und damit der Einmüßigkeit einigen konnten.

Die Kritik wendet sich also nicht nur gegen den Wortlaut, sondern auch gegen eine Tendenz, deren Vorhandensein auch in der neuen Fassung behauptet wird. Aber darüber hinaus wird noch folgendes Argument vorgebracht: Wenn die vier Großmächte keine Revision zu ihren eigenen Ungunsten annehmen wollen, so müsse man sich fragen, auf wen die Revision grundsätzlich Anwendung finden solle. Man denke dabei nicht nur an Polen, sondern auch an Rußland. Ganz ernsthaft wird in Paris die Möglichkeit erörtert, Deutschland könne Polen vorschlagen, sich die russische Ukraine als Ersatz für Mittelgabel des Korridors und des polnischen Oberschlesiens anzueignen. Man stützt sich dabei auf frühere Ausführungen Rosenbergs. Die französische Forderung lautet nun, der Viermächtepakt beschränke sich nur auf Mitglieder des Völkerbundes, lasse aber unvorherzusehende Wirkungen auf Länder zu, die keine Mitglieder sind, also zum Beispiel Rußland.

Dieser Einwand wird natürlich nicht Rußland zu Liebe erhoben, sondern aus der Furcht vor einem neuen Kriege, die Frankreichs Außenpolitik zur Zeit beherrscht.

Endlich kommt der polnische Widerstand gegen den Viermächtepakt zu Wort. Bekanntlich war Herriot auf den Abschluß des russisch-polnischen Nichtangriffspaktes sehr stolz und sah in ihm einen diplomatischen Erfolg, weil er Polen an seiner Ostgrenze entlastete. Dieser Erfolg, so fürchtet man, könnte wieder aufgehoben werden, wenn Frankreich die polnischen Vorstellungen nicht genügend berücksichtigt. In den letzten Tagen ist eine Abordnung polnischer Abgeordneter nach Paris gekommen, um bei ihren französischen Kollegen gegen jede Gebietsabtretung zu protestieren. Es gibt Kreise in Paris, die annehmen, Polen könnte, falls man über seinen Einspruch hinweggeht, zu einer Annäherung an Deutschland gezwungen werden und das wäre ihnen natürlich unerwünscht.

Die Regierung Daladier wird ihre ganze Autorität aufbieten müssen, um den Viermächtepakt, sollte er abgeschlossen werden, im Parlament durchzubringen. Der Kampf wird auf jeden Fall sehr hart werden. Scheitern aber doch die Verhandlungen, so würde die Opposition dies gern begrüssen.

Flugtag in Jürth abgehaltenen NS-Flugveranstaltung ereignete sich ein schweres Unglück. Kurz nachdem Reichsminister Göring eingetroffen war, drallten um 15.30 Uhr zwei Flugzeuge, ein Flugzeug der Reichsmarine und eine Maschine des SA-Sturmes, beim Ballonrennen zusammen und stürzten ab.

Der Pilot Frede, der den Eindecker D 2288 führte, wurde sofort getötet. Sein Begleiter sprang dicht über dem Erdboden ab und blieb unverletzt. Der Pilot des Reichsflugzeuges, Gagner, wurde mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus in Jürth eingeliefert, wo er kurz darauf verstarb.

Brandkatastrophe in einem Heidedorf

Elf Gehöfte niedergebrannt. — Eine Viertelmillion Schaden.

TU Rotenburg, 5. Juni.

Das Heidedorf Ahausen bei Rotenburg wurde am zweiten Pfingstfeiertag während des Gottesdienstes von einer Feuersbrunst heimgesucht, durch die fast ein Drittel des gesamten Dorfes in Asche gelegt wurde. Das Feuer war durch spielen der Kinder, denen in Abwesenheit der Eltern Streichhölzer in die Hände gekommen waren, in einem Gehöft entstanden, während im Gottesdienst der Einleitungschoral gesungen wurde. Als das Feuer durch das vereinsamte Dorf gellte, brach der Pastor den Gottesdienst sofort ab und führte sämtliche männlichen Kirchenbesucher auf, die Hilfsarbeit in Angriff zu nehmen. Da viele Häuser und Gehöfte aber noch mit dem niederstürzenden Strohdach bedeckt waren, breiteten sich die Flammen mit großer Geschwindigkeit aus und äscherten in kurzer Zeit elf von etwa 30 Gehöften des Dorfes ein. Der Schaden beträgt nach erster Schätzung annähernd 250 000 RM. Die meisten der von der Katastrophe Betroffenen stehen, da ihnen das Feuer alle Habe vernichtet hat, vor dem Nichts.

Sieben Personen durch Starkstrom getötet

Schweres Unglück im Tessin

WTB Bern, 5. Juni.

Wie aus Chioggiogna im Levantiner Tal gemeldet wird, sind dort sieben Personen beim Transport von Langholz mit einer Seilbahn durch Starkstrom getötet worden. Das Drahtseil der Förderanlage war aus unaufgeklärter Ursache mit einer Starkstromleitung in Verbindung gekommen. Außer den Toten sind noch zwei Schwerverletzte zu beklagen.

Unglückschronik der Pfingstfeiertage

Fransösischer Väderzug entgleist: 15 Tote, über 100 Verletzte

TU Paris, 5. Juni. Der Schnellzug Paris-Nantes, der Paris am Sonnabendabend 22 Uhr verlassen hatte und am Pfingstsonntagmorgen um 5 Uhr in Nantes eintreffen sollte, ist drei Kilometer vor der Einfahrt in den Bahnhof von Nantes bei der Station Blottereau entgleist. Drei Wagen wurden vollkommen zertrümmert. Bisher wurden 15 Tote und über 100 Verletzte geborgen, von denen eine Reihe in Lebensgefahr schwebt. Das Unglück soll darauf zurückzuführen sein, daß der Lokomotivführer die vorgeschriebene Geschwindigkeit bei weitem überschritten hat, um eine Verspätung wieder aufzuholen.

Die Ursachen der Katastrophe sind bereits eindeutig festgestellt. Der Schnellzug Paris-Nantes, der die französische Hauptstadt als dritter Ergänzungszug wegen des starken Feiertagsverkehrs gegen 10 Uhr abends am Sonnabend verlassen hatte, sollte um 5 Uhr früh in Nantes einlaufen. Wenige Kilometer vor Nantes ist jedoch am Donnerstag ein Güterzug entgleist und hatte auf der ganzen Strecke den Schienenstrang in 500 Meter Länge so stark beschädigt, daß ein Umkleiten der Räder vorgenommen werden mußte. Zu diesem Zweck hatte man eine doppelte Weiche auf ein Nebenstück gelegt, das für gewöhnlich als totes Gleis benutzt wurde. Der Lokomotivführer der Güterzug hatte hier von ausdrücklich Mitteilung gemacht worden. Auf der Strecke befanden sich außerdem Signale, die u. a. anzeigten, daß die Fahrgeschwindigkeit höchstens 30 Kilometer betragen dürfe. Der Lokomotivführer des Unglückszuges will diese Zeichen angeblich nicht gesehen haben. Der Zug, der trotz der Warnungssignale mit mehr als 72 Stundenkilometern über die Weiche gefahren wurde, wäre vielleicht unversehrt in Nantes eingetroffen, wenn nicht der Lokomotivführer Gegenampfen gegeben und sämtliche Bremsen gezogen hätte, als er merkte, daß er sich nicht auf dem richtigen Schienenstrang befand. Die Geschwindigkeit des Zuges hatte die Weiche wohl zertrümmert, sämtliche Wagen waren aber hell hinübergekommen und erst das plötzliche und scharfe Bremsen, das die Lokomotive aus den Schienen warf, hat das schreckliche Unglück hervorgerufen. Der Wagen 1. Klasse, der sich hinter dem Gepäckwagen befand, stellte sich quer zum Schienenstrang, die folgenden Wagen schoben sich ineinander und wurden bis auf die beiden letzten vollkommen zertrümmert.

Das Bild, das sich dem wie durch ein Wunder unverletzten Lokomotivführer, dem Heizer und dem Weichenwärter bot, ist unbeschreiblich. Aus den ineinander gedrückteten Wagen ragten Körperteile der Toten und Schwerverletzten hervor, die man erst durch Auseinanderdrückung der Eisenstücke befreien konnte. Ein Frau war über vier Stunden mit dem Oberkörper zwischen zwei Eisenstangen eingeklemmt, während zu ihren Füßen die Leiche ihrer Schwester lag, die sie infolge der furchtbaren Verfallmierung nicht erkannte. In einem Abteil fand man eine junge Mutter mit ihrem 15 Monate alten Kind in den Armen. Beide waren tot. Wieder andere waren bis zur Unkenntlichkeit verformt; so wurde eine Reisende buchstäblich in zwei Teile zerschnitten. Die Schreckensszenen, die sich während der Rettungsarbeiten abspielten, waren herzerweichend. Am ersten Pfingstfeiertag und in der Nacht zum Sonntag auf Montag arbeiteten Feuerwehr, Militär und Gendarmerie an den Aufräumarbeiten.

Noch ein zweites Eisenbahnunglück in Frankreich

TU Paris, 5. Juni. Außer dem schweren Eisenbahnunglück bei Nantes ereignete sich in den Pfingstfeiertagen eine ganze Reihe anderer Unglücksfälle, bei denen zahlreiche Opfer zu beklagen sind. In der Nähe von Tours stießen ein Personenzug und ein Schnellzug zusammen, wobei 26 Personen verletzt wurden. Zwischen Coulouze und Revel stürzte ein voll besetzter Autobus in einen Graben und ging vollkommen in Trümmer; 15 Personen erlitten Schnitt- und Quetschverletzungen, einige von ihnen mußten in ein Krankenhaus übergeführt werden. — In Nordfrankreich raste ein Lastwagen, auf dem sich ein Musikverein nach Sille begeben wollte, gegen eine Mauer und ging in Trümmer. 17 Anwesen wurden mehr oder minder schwer verletzt. — In der Champagne stießen schließlich zwei Automobile in voller Fahrt zusammen, wobei drei Personen getötet und zwei andere lebensgefährlich verletzt wurden.

Furchtbare Familientragödie

Eine Mutter geht mit vier Kindern in den Tod

TU Regensburg, 5. Juni.

Am Pfingstamstag abend ereignete sich in einer Wohnung am Winoritenweg in Regensburg eine erschütternde Familientragödie. Die 37 Jahre alte Posthilfsbesorgerin Sophie Röttler vergiftete sich und ihre vier im Alter von 1 1/2 bis 5 Jahren lebenden Kinder durch Deffnen des Gashahners. Aus einem hinterlassenen Brief geht hervor, daß die Frau Selbstmord verübt hat. Der Mann befindet sich seit längerer Zeit in einer Augenheilklinik in Donaustauf. Die Mutter lag friedlich neben dem Gasherd. Vermutlich ist die Tat auf ungünstige wirtschaftsverhältnisse zurückzuführen.

Flugzeugzusammenstoß beim Flugtag

Zwei Tote

TU Nürnberg, 5. Juni.

Bei der am Sonntag nachmittag auf dem

Neuer Dzeanflug geglückt

Der amerikanische Pilot Mattern nach Zwischenlandung in Oslo auf dem Wege nach Moskau

TU Berlin, 5. Juni.

Nach hier vorliegenden Meldungen hat der auf einem Weltflug befindliche amerikanische Flieger Mattern überraschend seinen Kurs geändert. Er ist entgegen dem ursprünglichen Plan, in Paris und Berlin zwischenzulanden, am Sonntag nachmittag auf einer kleinen Insel an der norwegischen Küste, etwa 150 Kilometer von Oslo entfernt niedergegangen. Von dort aus flog Mattern nach Oslo weiter, wo er nach kurzer Nachtstube am Montag früh um 6.40 Uhr zum direkten Weiterflug nach Moskau startete, wo er am Montag nachmittag um 3.25 Uhr Moskauer Zeit auf dem Moskauer Zentralflughafen landete.

Störung des Pfingstgottesdienstes in einer Berliner Kirche

CNB Berlin, 5. Juni. (Eigene Meldung.)

Die Gottesdienste des Pfingstsonntag, in denen ein religiös abgehaltenes Grußwort des neuen Reichsbischofs Dr. v. Habsburg in den Gemeinden bekanntgegeben wurde, sind in Berlin bis auf wenige Ausnahmen ohne Störungen verlaufen. In der Friedenauer Kirche kam es zu einem bedauerlichen Zwischenfall. Als der Pfarrer die Botenschaft zu verlesen begann, erhob sich in der Kirche eine Gruppe, deren Führer mit lauter Stimme dazwischenrief. Im Namen der Nationalsozialistischen Partei erheben wir Einspruch. Die weiteren Worte gingen in der allgemeinen Unruhe unter. Die Gemeinde stimmte das Lutherlied „Eine feste Burg ist unser Gott“ an. Währenddessen verließen nur etwa zehn Gottesdienstbesucher die Kirche. Die Rundgebung des Reichsbischofs konnte dann ohne Störung verlesen und der Gottesdienst in Ruhe zu Ende geführt werden.

Staatspräsident a. D. Dr. Volz legt sein Landtagsmandat nieder

Stuttgart 5. Juni.

Staatspräsident a. D. Dr. Volz hat sein Landtagsmandat niedergelegt. Dieser Ent-

scheidungsentscheidung, daß bei der geringen Zahl von Landtagsmandaten der Zentrumspartei Doppelmandate vermieden werden sollen. Dr. Volz hat sich für die Beibehaltung des Reichstagsmandats entschieden. Nach der vom Zentrum seiner Zeit aufgestellten Liste rückt der frühere Landtagsabgeordnete Studienrat R. K. Ullrich nach.

Grundsätzliches zur Neuordnung der Krankenkassen

swz. Der Neubau der deutschen Krankenversicherung kann natürlich mit den bisher eingeleiteten Maßnahmen nicht beendet sein. Bei jeglicher Reform der deutschen Sozialversicherung kommt es darauf an, in ihr soviel als der nationalsozialistische Idee der Solidarisierung des Starken für den Schwachen in gefunder Uebereinstimmung mit den Erfordernissen des Volksganzen wie den berufsständischen Gedanken stärker als bisher zur Geltung zu bringen und klarer herauszuarbeiten. Das gilt ganz besonders auch für die Krankenversicherung. Grundlage für ihre Funktion und Gliederung muß eindeutig der Beruf sein, jener entscheidende und gestaltende Lebensfaktor, der den Menschen vom Säuglingsalter bis zum Grabe begleitet. Jeder Beruf enthält auf Grund der besonderen Aufgaben, denen er zu dienen hat, seine eben nur ihm eigenen Bedingungen, die ihn grundlegend vom anderen Beruf unterscheiden. Zu diesen Bedingungen gehören nicht zuletzt die Wirkungen der Tätigkeit, die seine Angehörigen auszuüben haben, auf den Körper und seinen Gesundheitszustand. Selbstverständlich wird es immer allgemeine Krankheitserscheinungen geben, denen der Angehörige des einen Berufes genau so ausgesetzt ist, wie der des anderen. Aber der Umfang der Gesundheitsstörungen, die charakteristisch gerade durch die berufliche Funktion des einzelnen hervorgerufen werden, ist nicht gering, auch ist ja die Erforschung der sogenannten Berufskrankheiten durchaus noch nicht abgeschlossen. Die sich aus solchen Feststellungen aber ergebenden Aufgaben wird immer die beruflich begründete Krankenversicherung an gründlichsten und erfolgreichsten erfüllen können. Ihr Träger, die Berufskrankenkasse, wird stets die beste Möglichkeit haben, durch die Gestaltung ihrer Beitrags- und Leistungsregelung in vollen-

Ehrung eines katholischen Journalisten

Aus dem Vatikan

erhielt vom Staatssekretär Seiner Heiligkeit der Chefredakteur J. B. Krauß, Leiter des katholischen Pressebüros Krauß-Berlin, aus Anlaß der Vollendung seines 50. Lebensjahres und seines silbernen Ehejubiläums folgendes Schreiben:

Euer Hochwohlgeboren

und Ihrer wertvollen Familie spendet der Heilige Vater zu dem frohen Feste in Anerkennung Ihrer treuen Arbeit für die Sache der heiligen Kirche von Herzen den

Apostolischen Segen.

Indem ich die Wünsche und Befinnungen Seiner Heiligkeit auch zu den meinigen mir zu machen erlaube, bin ich in besonderer Verehrung

Euer Hochwohlgeboren ergebenster
geg. E. Card. Pacelli,
Kardinalstaatssekretär

Diese Auszeichnung eines deutschen katholischen Journalisten durch den Heiligen Stuhl ist eine erneute wohlthuende und aufmunternde Wertschätzung und Würdigung der Arbeit der gesamten deutschen katholischen Presse wie der deutschen katholischen Publizistik überhaupt.

deter Anpassung an die Erfordernisse des Berufes Bedacht zu nehmen auf all die vielfältigen Voraussetzungen, die der Eigenart des Berufes entspringen. Bei einer notwendigen Reform des Erwerbslosenwesens muß die Frage einer klaren Neugliederung der Berufskrankenkassen erörtert und gelöst werden in gleichzeitiger Uebereinstimmung mit dem bevorstehenden Neuaufbau der Berufverbände für die Angestelltenkassen. Wesentlich, ja für den gesunden Charakter der Reform entscheidend, wird auch in der Krankenversicherung die Bewahrung weitgehendster Selbstverwaltung sein. Selbstverständlich bleibt ein Mindestmaß staatlicher Aufsicht erforderlich. Es wäre denkbar, in sie einzuschließen das Recht des Staates zur Bestätigung der in den Organen der Kassen gewählten obersten Führung nach Maßgabe der nationalen Gesinnung und der sachlichen Eignung. Hierbei gehört auch die Befreiung der auf der Selbstverwaltung aufgebauten Berufskrankenkasse von mannigfaltigen Fesseln, die einer freien Gestaltung heute noch die Reichsversicherungsordnung anlegt. Die Anpassung der Krankenversicherung an die besonderen Erfordernisse des Berufsstandes kann nicht erreicht werden, wenn die Selbstverwaltung unüberwindlichen Hemmnissen ausgesetzt ist.

Am Eugenbergr

Braunschweig, 3. Juni.

In einer Versammlung der Deutschnationalen Front wandte sich der Reichskommissar für den Mittelstand Dr. Wienbeck gegen alle Versuche, durch Forderungen nach der Abberufung des Reichswirtschaftsministers Dr. Eugenbergr Unruhe innerhalb der Regierungskreise zu schaffen. In den acht Wochen, so sagte er, in den er sein Amt innehatte, habe er einen großen Teil seiner Zeit damit verbringen müssen, die Widerstände in der Regierungskreise zu brechen. Zeitweise sei praktische Arbeit geradezu unmöglich gewesen. Dr. Wienbeck verteidigte dann die Zusammenfassung der vier Wirtschaftsministerien in Eugenbergrs Land. Wenn Eugenbergr nur Ernährungsminister gewesen wäre, wäre das Regime in Ansehung der Wirtschaft gescheitert. Die Angriffe gegen Eugenbergr wegen des Steigens der Butterpreise seien unangebracht; denn auch Reichsfinanzminister Hitler habe stets betont, daß bei der Landwirtschaft angefangen werden müsse. Im übrigen sei die durch das Festgesetzte geförderte Einfuhrbeschränkung gerade eine nationalsozialistische Forderung. Auch die Angriffe gegen Eugenbergr wegen der Zinsenkürzung seien unangebracht. Darré habe die Pläne als nicht weitgehend genug bezeichnet, im Reichsbankrott habe man den ungeheuren Vorwurf erhoben. Man müsse doch bedenken, daß die gesamte Kaufkraft im Verhältnis der Zinsenkürzung sinken würde. Wenn man die Hauszinssteuer abbaue, dann würden für den Staat die neuen Einnahmen, die den Ausfall der Steuer ersetzen könnten, erst in ein bis einhalb Jahren fließen. Man müsse also hier zuerst die Frage der Garantie lösen. Er sei ein Feind der Warenhäuser und Konsumvereine. Man könne sie aber nicht im Handumdrehen beseitigen. Wenn in einem Teil der Warenhäuser jährlich für 200 Millionen Mark Lebensmittel umgesetzt würden, dann bedeute die augenblickliche Schließung der Lebensmittelabteilungen der Warenhäuser für den Landwirt den Verlust eines Kunden, der ihm für 200 Millionen Mark Waren abgenommen habe. Die Deffentlichkeit solle nur nicht glauben, daß es heute leicht sei, ein Gesetz durchzubringen, weil wir kein Parlament mehr hätten. Er hätte genug Schwierigkeiten gehabt, bis das Einzelhandelschuggesetz herausgekommen sei und bei der Bekämpfung der Schwarzarbeit gäbe es ungeheure Widerstände, weil viele Leute von der Schwarzarbeit lebten und andere Arbeit niemals finden würden. So viel Telegramme, Proteste und Resolutionen aber wie gegen das Zugabeerbot habe er noch nie in seinem Leben gesehen. Dabei habe es gar keine Parteunterschiede gegeben.

Die deutsche Landwirtschaft und die berufsständische Ordnung

Von Direktor Dr. Schwörer, Landesökonomierat a. D.

Die Regierung der nationalen Erhebung hat der deutschen Landwirtschaft im neuen Staat diejenige Stellung wieder einräumt, die ihr auf Grund ihrer staats- und wirtschaftspolitischen Bedeutung gerechtfertigt zukommt. Von der landwirtschaftlichen Grundlage ausgehend ist der Wiederaufbau der Wirtschaft begonnen worden. Die ersten richtig angelegten Maßnahmen auf dem Gebiete der Fettwirtschaft haben bereits Auswirkungen gezeigt, die man noch vor kurzem für unmöglich gehalten hätte. Eine konsequente Weiterführung der jetzigen Wirtschaftspolitik muß zunächst zur Rettung der Landwirtschaft und schließlich zur Befestigung der Gesamtwirtschaft von der Seite des Binnenmarktes her führen. Die entsprechende Außenpolitik wird die Ergänzung nach der Seite des Außenhandels hin bringen müssen.

Das von der deutschen Landwirtschaft lange vergeblich verlangte und ihr nunmehr erlangene Primat verpflichtet sie aber andererseits zu Vorbildlicher Arbeit im Rahmen der gesamten inneren Staatspolitik, insbesondere im Sinne aller auf Schaffung eines Ständestaates und einer ständisch geordneten Wirtschaft gerichteten Reaktionsmaßnahmen. Von beiden Aufgaben wird die letztere unverzüglich und energig im Angriff genommen werden müssen. Die Landwirtschaft hat hier eine besondere Mission zu erfüllen, als sie richtunggebend für andere Stände zu wirken vermag. Sie ist dazu befähigt und verpflichtet, aus einer Reihe von Gründen, von denen hier nur die hauptsächlichsten ausgeführt werden sollen.

Der berufsständische Aufbau ist in der Landwirtschaft leichter durchzuführen als in anderen anderen Ständen der Wirtschaft. Das liberalistische Zeitalter hat in ihr die tiefsten Widerstände gefunden und daher geringere Zerstörungen angerichtet als z. B. in der Gewerbe. Die teilweise durch Naturfaktoren bedingte Leistungsverbundenheit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, insbesondere in der bäuerlichen Landwirtschaft, hat dem Klassenkampfgedanken schwere Hemmnisse auferlegt und dadurch diejenigen fatalistischen Folgen verhindert, die wir in der Industrie sehen. Dies zeigt sich auch darin, daß die Gewerkschaften als Klassenorganisationen in der Landwirtschaft nie richtig hochkommen konnten. Es ist infolgedessen im Landstand bei der berufsständischen Ordnung vollkommen überflüssig, in Gruppen vorzugehen, wie dies in der Industrie nötig war und durch die Vereinigung der Gewerkschaften, die nie echt berufsständische Gebilde sein können, geschehen ist. Erst berufsständisches Denken muß stets auf die unbedingte Herstellung organisatorischer Bindung aller Angehörigen einer Leistungsgemeinschaft gerichtet sein. Selbständige und getrennt arbeitende Organisationsformen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer können nur Nebenerscheinungen sein. Das hat auch Mussolini erkannt, der den Weg der getrennten Erfassung in den Ständen zunächst ging, heute aber dabei ist, die Stände in echt berufsständische Korporationen zusammenzufassen. Wir in der Landwirt-

schaft können es ruhig wagen, unseren Weg direkt unter Ausschaltung der Zwischenstufen zu nehmen.

Eine berufsständische Ordnung wird in der Landwirtschaft auch deshalb leichter und rascher durchzuführen sein, weil der bäuerliche Betrieb im liberalistischen Sinne nie ganz so frei und ohne Bindungen war, wie etwa ein gewerbliches oder kaufmännisches Unternehmen. Die Hof- und Feldbläse, die gewerkschaftliche Maschinennutzung, der gemeinsame An- und Verkauf, die gegenseitige persönliche Mithilfe in Unfallsfällen usw. bedingten eine Einschränkung rein individualistisch-egoistischen Denkens, wie sie in keinem anderen Stand vorhanden war. Daher ist im Rahmen der bäuerlichen Landwirtschaft für das ständische Denken ein besserer Nährboden vorhanden, als irgendwo innerhalb unseres Volkes. Anders wird es wohl in den Kreisen des Großgrundbesitzes liegen, die dem wirtschaftlichen und teilweise auch dem kulturell-geistigen Liberalismus in viel stärkerer Maße verfallen waren und noch sind. Aus dieser Tatsache aber ergibt sich zwingend die Forderung, daß die Neuordnung eine Aufgabe insbesondere des Bauernstandes im Rahmen der gesamten Landwirtschaft sein muß, ohne daß indessen innerhalb des Landstandes Gegenläufiges geschaffen oder vorhandene Gegensätze verärgert werden sollen. Es muß die Frage aber angeschnitten werden, weil in der abgelaufenen liberalistischen Zeit nicht die Masse der Bauern, sondern die Minorität des Großgrundbesitzes die maßgebliche Führung hatte.

Der Durchführung einer berufsständischen Ordnung ist in der Landwirtschaft im Laufe der vergangenen Jahre vorgearbeitet worden durch Zusammenlegung der verschiedenen Genossenschaftsorganisationen. Soweit sich aus einem Zusammenfallen der Wirtschaftsgemeinschaften Konfessionsnotwendigkeiten ergaben und durch Bildung der Bauernfront. In einzelnen deutschen Ländern und Provinzen sind auch die wirtschaftspolitischen Organisationen verschmolzen worden, so daß nur kleine Veränderungen notwendig sind, um das neue Werk zu vollenden. Das zunehmende Bestreben nach Entpolitisierung, insbesondere in den Bauernvereinen, hat ebenfalls Erfolge aufzuweisen, die sich in einer fortschrittlich-berufsständischen Einstellung der Führer und Geführten äußert, ein Umstand, der mit zu den wichtigsten Voraussetzungen für ein erfolgreiches Vorgehen gehört. Bei der Heranziehung des bäuerlichen Führernachwuchses haben die Bauernschulen eine vorbereitende Arbeit geleistet, die von Parteien aller Richtungen seinerzeit mit steigendem Unbehagen gesehen wurde, weil sie bewußt auf ständischem Denken beruhte. Um so mehr müßte diese Arbeit gewürdigt werden.

So vorbereitet sieht man heute allenthalben im deutschen Bauerntum das erste Bestreben, Honier des neuen Denkens zu sein. Der gute Wille allein ist aber noch keine Gewähr für erfolgreiche Tätigkeit auf dem vor-

liegenden, immerhin noch neuen Gebiete. Es kann dem ganzen nicht dienlich sein, wenn Einzelpersonen in Ländern und Provinzen den Neuaufbau nach eigenem Rezept und voneinander sehr verschieden vollaufen. Falls die Verschiedenheit des Vorgehens distriert ist von ungenügender Kenntnis ständischer Grundsätze, so ist es immerhin entschuldbar. Man kann sich aber des Eindruckes nicht erwehren, daß ab und zu organisations-egoistische Gesichtspunkte hinzukommen und ein Ergebnis zeitigen, welches mit berufsständischer Ordnung nur noch die Bezeichnung gemein hat, innerlich aber verkappten Liberalismus enthält. Es wäre daher zu wünschen, daß Sonderaktionen der Länder und Provinzen eingestellt werden, bis

eine Reichsrichtlinie erschienen ist, die einen gutdurchdachten, dem Idealtyp anengäherten Grundriß darstellt. Sonderwünsche, die in den Besonderheiten eines Landes oder einer Provinz begründet sind, können dann noch immer erfüllt werden. Es würde ferner zu begrüßen und der großen Sache bestimmt dienlich sein, wenn zur Ausarbeitung der Richtlinien alle ständisch denkenden, organisierten Kräfte herangezogen würden. Die Lage der Landwirtschaft erfordert die schärfste Hersteinung der Gemeinschaftsfront auf organisatorischer Grundlage; eine Führergemeinschaft kann auch beim besten Willen die bevorstehenden großen Aufgaben nicht in befriedigender Weise lösen.

Bitter aber wahr!

Der Herausgeber der Wochenchrift „Schönere Zukunft“, (Nr. 36), Dr. Joseph Eberle, befaßt sich eingehend mit den Voraussetzungen bei der Görres-Haus-A. G. in Köln und beim Leobhaus in München. Er kommt zu folgenden zusammenfassenden Anklagen:

„Die genannten Zusammenbrüche sind auch durch die allgemeine Wirtschaftskrise und durch die Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit von Einzelmaßnahmen verurteilt. Aber es scheint noch einen dritten Haupt-schuldigen zu geben, der gewisse Leiter und Organisatoren erst schuldig machen ließ: die katholische Öffentlichkeit und ihr mangelndes Interesse gegenüber Werken, die die stärkste Förderung verdient hätten. Die „Königliche Volkszeitung“ war die repräsentativste große Tageszeitung der deutschen Katholiken; sie hat in den letzten Jahren eine Ausgestaltung erfahren, die sie schließlich an die Spitze aller katholischen Tagesblätter des deutschen Sprachgebietes stellte. Sachlich unparteiisch, ausgezeichnet informiert und ausgezeichnet informierend, einen anregenden Ueberblick über alle Fragen der Zeit gebend, vornehm im Ton, geistvoll in der Diktion, nur manchmal vielleicht zu stark der Parteipolitik verkettert, war sie alles in allem der größten Verbreitung wert. Sie hat indes nur ein Fünftel der Auflage gefunden, die sie verdient hätte, obwohl sie im letzten Jahre den Bezugspreis ganz außerordentlich herabsetzte. Auch der Verlust des Leobhauses, dem katholischen Filmgedanken zum Durchbruch zu verhelfen, katholische Filme in Konkurrenz mit modernen Filmen treten zu lassen, namentlich dem katholischen Vereins- und Partikularwesen Stöße aus dem Innern und Ausland zu vermitteln, ist nicht katholischen Filmgesellschaften Einfluß zwecks Mitprache bei den Filmprogrammen zu gewinnen, war aller Befähigung und Unterfertigung wert. Leider wurde von der katholischen Welt nicht einmal ein Fünftel der notwendigen Förderung geboten.

Wann werden wir Katholiken die Aufgaben der Zeit endlich besser erfassen? Hat die Vergangenheit noch nicht genügend Lektionen erteilt, ist das Sprechen und Mahnen der Gegenwart noch nicht ernst genug? Müßen wir erst in die Katastrophen gestochen sein, um zu erkennen, wie wichtig für die Erhaltung, die Wirksamkeit des Religiösen die kulturellen Vorwerke des Katholizismus: Wissenschaft, Film, Presse usw. sind? Es geht nicht an, im 20. Jahrhundert zu pastoriern wie im 10., wo die Kirchenkanzeln wirklich die Hauptschule für die Erwachenden war. Heute sind andere Kanzeln viel stär-

ker. Nur in dem Ausmaß, als die Katholiken im Bereich dieser modernen Kanzeln: der Univeritätskatheder, Zeitungsredaktionen, Sprechbühnen, Schaubühnen usw. beim Verfechten der Zeitideale und Zeitprogramme im Sinne ihrer Kirche mitkonkurrieren, ist den Kirchenkanzeln noch Resonanz sicher. . . . Es wurde wiederholt gesagt, die französischen Katholiken hätten sich den Kulturkampf und den Kirchengüterraub unter Voltaire-Rousseau ersparen können, wenn sie nur ein Zehntel der damaligen Verluste früher für Pressezwecke investiert hätten. Das bleibt wahr und bedeutet auch für heute eine Mahnung. Angesichts der Entwicklungen des Films, der ungeheuren Suggestion, die von den Kinos ausgeht, gilt für den Film das gleiche wie für die Presse. Wir Katholiken sollten nicht Steine werfen auf die Männer, die in Köln und München zu Mitkuldigen von Zusammenbrüchen geworden sind; wir sollten uns das Schicksal von Görreshaus und Leobhaus vielmehr zum Anlaß ernster Gewissensforschung hinsichtlich der Erfüllung unserer Pflichten gegenüber Presse und Film machen.“

Reichskanzler Hitler auf Bühler Höhe

Reichskanzler Hitler, 3. Juni. Wie von Kurhaus Bühlerhöhe mitgeteilt wird, traf Reichskanzler Hitler und Minister Gobbels nebst Gemahlin gestern spät abends am Kurhaus Bühler Höhe ein und fuhren im Laufe des Samstag nachmittags weiter.

Schwerer Schiffsunfall auf dem Rhein

Am Koblenz, 5. Juni. Freitag nachmittag trug sich auf dem Rhein bei Oberwesel ein aufregender Vorfall zu. Der Schlepper „Kannegießer V.“ befand sich auf der Bergfahrt und hatte einen mit Kohlen hoch beladenen Kahn im Anhang. Plötzlich rief das Schleppschiff, der Lastkahn trieb schnell ab und geriet in der Nähe des Dauber Werths auf einen Felsen. Der Anwalt war so wichtig, daß der Kahn auseinandergarbar und innerhalb weniger Minuten in den Fluten des Rheins versank. Nur mit Mühe gelang es der Besatzung, dem sicheren Tode zu entgehen. Der Kahn liegt in seiner ganzen Länge etwa zwei Meter unter Wasser; nur der Bug und Hecklagge ragen aus dem Wasser hervor. Der Kahn hatte insgesamt 20 000 Zentner Kohlen geladen. Die Strompolizei hat sofort Vorkehrungen getroffen, um Beeinträchtigungen der Rheinschiffahrt durch dieses Hindernis zu verhüten.

Heinrich Suso Waldeck

1873 - 1933

Es ist eine elende, literarische Mismarderei, wenn man immer wieder hören kann, seit dem Wiederaufbau hätte keiner mehr Märchen geschrieben erzählen können. Einmal war es ein, das, allgütige haben sich an dieser äußerlich so schön, wunderbar natürlich aussehenden Kunst verachtet, und mußten daran als unfertige Künstler scheitern; ihnen fehlte jener sagenhaft reine Mund, einem unbedorbenen, reinen Linderer noch eindringlich und warm zu sprechen. Da kam zunächst eine verändertesgemäß aufsprangte Drogengeschichte heraus, durchleuchtet mit einigen Geistesblitzen, einigen genialen Ideen; aber — das sind alles andere denn urzeitliche Riten und Geschichten. Erst kürzlich haben wir an dieser Stelle von unserm badischen Landsmann Alfred Schmid Koerber berichtet und ihn für das mythische gruselige Märchen des Meisters bezeichnet, heute stellen wir ihm nun anders getragenen Meister des reinen Stils zur Seite: Heinrich Suso Waldeck, unter diesem Namen verdrängt sich der in Wien lebende, heute nun 60jährige Schönerer Augustin Kopp. Die Welt kennt keine großen, umfangreichen Werke von ihm. Im Jahre 1925 trat der Pflasterdichter zum ersten Male mit seinem erhabenen Märchenpiel „Das Weidnachtsberg“ vor die Öffentlichkeit, und gab damit denen, die um seine bislang verstreuten blühende Poesie noch nichts wußten, sein schön, lieblich anmutendes Märchen. Wuchs es in der Sonne eines warmen und sonnigen Dichters, dem die gütige Sprache der Wunderbare, Mythische so ungehindert aus der Feder fließt, daß in unserm Empfinden Humor oder Mitleid, Freude oder Trauer unwillkürlich aufsteigen. Die Legende vom Jäger und Nagerlein (1926) leitet über zu der wertvollen Sammlung der „Antiklegende“ (1927), die wir ruhig als einen köstlichen Fest der heutigen Kunst betrachten dürfen. Darin

hochfliegender Gefühl für lyrische Form und reiche klangliche Gestaltung, sondern auch ein außerordentlich reiches und tiefgehendes Natur- und Zeitempfinden. Er erlebt mit innerstem Herzen die Gott-Mensch-Beziehungen, erkennt im klaren Spiegel seiner grundgläubigen Seele geradezu visionär die Abkehr der Menschen von Gott; er sucht mit unvergleichlicher Schärfe den Grund aller Unordnung zwischen dem Diesseits und Jenseits und versucht mit seiner ganzen Hingabe sich die trostlose Sphäre dieses Gottesleides zu vergegenwärtigen. Was bei Reiner Maria Rilke klar und farblos in dieser Beziehung erscheint, gewinnt bei Heinrich Suso Waldeck eine erlebnisgeladene Fülle gottgläubigen Hoffens, wie es eben stärker nicht fühlbar gemacht werden kann. Mit seinem Großabenteuer „Lumpen und Liebende“, 1929, ist der Dichter in Franz Herwigs Fußstapfen getreten, mit dem Unterschied jedoch, daß sein warmes Gestaltungs- und Empfindungsleben weniger das Abstrakte, als die lebensnahe Wirklichkeit mit ihrer menschlichen Sonnenreudigkeit liebt. So begegnen wir hier keinen Blütenbelügelten und blutleeren Gestalten, nein, der österreichische, besonders der weanerische Mensch mit der Totalität seiner Frömmigkeit im Schatten einer gutgläubigen Frömmigkeit spricht laut und bernehmlich zu uns. Waldeck's Parole heißt nicht „Du sollst nicht leben!“, sondern kraftvoll, tapfer und frohgemut ruft er dem Leser zu „Du sollst leben!“ Und aus dieser blutvollen, quidliebenden Seinsauffassung entstehen die nun kürzlich veröffentlichten Märchen „Sildemichel, oder von Menschen, Geistern und Ungeheuern“ (Verlagsanstalt Troika 1933). Man muß in der Tat einmal verschiedenartige Zusammenstellungen von modernen Märchenbüchern sich angesehen haben, um hier das warmvollendete Leben dieser farbenreichen Bilder gefühlt und verstandenmäßig einfangen zu können. Man behauert immer wieder, wenn so ein heutzutage Geschichtlein

zu Ende ist. Auf der einen Seite sind formaliter alle Elemente, die das Wesen des Märchens ausmachen, gewahrt, höchste Schönheit, Schlichtheit, Kraft, usw., auf der andern Seite aber hat es der Dichter dennoch meisterhaft verstanden, Schattierungen zu geben, Lichter aufzuheben, Bewegung in die vorhandene starre Form zu bringen, daß der Eindruck beim Lesen nicht vergrünlicher sein könnte. Zu allem leuchtet ein christlicher Geist aus diesen Edelsteinen von Märchen, spricht ein erquickender Humor, ich brauche nur an die tollige Figur des alten Drachen Schnoppermann zu denken und vieles andere mehr. Wer einen wahren lyrischen Märchendichter kennen lernen will, lese den „Sildemichel“ unseres Jubilaren Heinrich Suso Waldeck.

Badisches Staatstheater

Die „Freier“ von Eichendorff

In Zeiten der Stagnation der zeitgenössischen Lustspielproduktion greift man gerne und oft mit Gewinn in die Schöpfungen vergangener Literaturperioden. Warum sollten die alten Stücke schlechter sein als die modernen? Daß sie nach alten, erprobten Weisen gebaut sind, kann doch wahrlich nicht als Vorwurf gelten, selbst wenn die Geschmäcklichkeit manchmal zur Schablone erstarrt. Die Effektroutine moderner Lustspielmacher, an einer mehr oder minder großen Ironieausproblematik geistreichend angebracht, gibt allein kein Recht, dieses Zurückgreifen auf ältere Stücke zu beklagen, erst recht nicht, wenn es die „Freier“ von Eichendorff sind, die man aus der Vergessenheit ins grelle Rampenlicht unserer Bühne stellt, denn das Stück besteht vor unsern Augen, ohne aus wohlwollender Pietät minder kritisch zu sein. Liebenswürdiger Humor, reizende Situationen und Verwicklungen schafft Eichendorff in reicher Fülle um eine fünfzehnjährige Braut, die in einem Graf im künstelreife gewonnen werden soll. So tüchtig werden die Personen durch gutmütige und launige Ränke durcheinandergeschüttelt, daß schließlich jeder von jedem genarrt wird. Aber der Dichter ist nicht so herzlos, daß er nicht alles zum guten Ende führt.

In der Bearbeitung von Otto Hoff wird das Romantische unverwehrt ironisiert. Das prächtig geschwollene Sprachkleid und der Lebensstil der Romantik baulchen sich so betont, daß schon darin die Lustspielwirkung liegt. Aber unermittelt rasch wird das Lustspiel zu einem Stückchen Zeitkritik, denn die Menschen haben sich nicht viel gewandelt. Die Menschen aus Eichendorffs „Freier“ wandeln heute noch unter uns. Darin liegt vielleicht die feinste Pointe der Neuaufführung, die unter der Regie Felix Baumbachs bewußt auf eine spielerische Ironie abgestellt war. Der lebendige Wechsel von Sein und Schein wurde meisterhaft herausgestellt. Einen großen Tag hatte unsere große Lustspielgarde Paul Müller, Fritz Herz, Hugo Höder und Alfons Kloeble. Sie spielten das Stück auf ihre erprobte Weise, und damit war es gerettet. Hugo Höder verlieh einem Hofrat ein in Ständebewußtsein verknöchertes Dasein, der Schauspieler Fritz Paul Müllers verkörperte alle guten und konfischen Seiten dieser Künstler, Fritz Herz stellte einen Musikanten auf die Bühne, dessen Komik allein genügt hätte, dem Stück Erfolg zu erzieren, und Alfons Kloeble stellte als Knecht Schmidt Viktor seinen ganzen Mann. Elisabeth Vertram war ein lebensprägendes Kammermädchen, Lola Erbig eine glaubhafte Gräfin, Joachim Ernst, Ulrich von der Trend, Karl Lehner waren vollwertig auf ihrem Platze. Nicht vergesen sei die Leistung Käthe Gebelens. Hans Ebede leitete die Musik von Christian Bahusen korrekt und lauter, wenn auch das Spielerische der Musik etwas beschwingter hätte zum Ausdruck kommen können. Der Beifall des gutbesetzten Hauses war herzlich und reichlich. Dr. B. K.

Gastdirigenten im Leipziger Gewandhaus. Wie die Gewandhausdirektion bekanntlich, werden die Gastdirigenten im Leipziger Gewandhaus durch die Frage der Anwesenheit eines Gastdirigenten noch in seiner Welt gelüftet. Die 16 Konzerte der nächsten Spielzeit verteilen sich auf die Dirigenten: Hermann Abendroth, Köln (1 Konzert), Edwin Fischer, Berlin (1 Konzert), Wilhelm Furtwängler, Berlin (2 Konzerte), Eugen Jochum, Hamburg (2 Konzerte), Paul Schmitz, Leipzig (2 Konzerte), Karl Straube, Leipzig (2 Überkonzerte) und Carl Schuricht, Wiesbaden (6 Konzerte). D. B.

Fris Nah und Fern

Kurzreportage vom ersten Diözesan-Sturmchartreffen

Die Höhepunkte des Treffens: Feierstunde - Pfingstfeuer - Landesthing

Sonderbericht unseres P-Berichterstatters.

Ein Pfingstsonntagmorgen von jubelnder Schönheit glühte herauf, der Lannendunkle Pracht grühte im herrlichsten Festgewand, jubelnd erklang der Halleluja Lobgesang, die ganze Natur war ein einziges Festloben, ein heftiges Preisen der Allmacht Gottes. Fröhlich wurde es im Zeltlager lebendig, Frau Sonne bildete keinen Rangschlifer, überall ein emsiges „aus den Federn steigen“, eine feierliche Aufgeräumtheit. Dann hob ein Wachen an, daß dem biederen Bürgermann, wenn einer dagewesen wäre, das Herz im Leibe gelacht hätte. Achtung! — Antreten! Morgengymnastik. Hui, stüben da die Kerle, die großen wie die kleinen, an ihre Plätze. Und es begann, das Gelenkmachen der folgewardenen Knochen, der eingeschlafenen Muskeln und Sehnen. Nach dem Sport, Gott die Ehre! Gemeinlich flegte die Schar des Himmels Segen auf ihre Tagesarbeit herab.

Nach Gengenbach, dem lieblichen Ringelstättchen, bewegte sich der lange Zug der Hundertschafften, voran die Jungschärlar mit ihren schnittigen Wimpeln, dann die Jungen- und Jungmannschaft mit ihren leuchtenden Christusbanern. In der Gemeinschaftsmeße kam die feierliche Verbundenheit dieser zeitaufgeschlossenen Jugend mit ihrem Herrgott eindeutig zum Durchbruch. Schleunigt ging's zurück nach dem Lager, von weitem schon lodte des Milch-Lalao's duftende Herrlichkeit. Eingehauen wurde, daß es eine Freude war. Raum vermochten die Küchen- und Kellnermeister den Wolsfshunger ihrer Gäste zu stillen. Endlich hatte auch der „kleinste Viefraß“ genug, das Wäuchlein plakte schier vor Fröhlichkeit.

Zum ersten Landesthing

rief der Diözesanführer die Aelteren, während die Jungschärlar beim frisch-frohen Geländespiel ihre Ergründung suchten. H. S. Diözesanpräses Walter, Freiburg, sprach nach der Einleitung über: „Unsere Sendung als junge Kirche“. Man hätte ein Mäuschen lustig hören können, so lautlos laufschritten die Kämpfer im silbergrauen Hemd den mitreißenden, himmelwärts-zwingenden Worten ihres geistlichen Führers. H. S. Prof. Schwall, Mannheim, ein trefflicher Pädagoge, gab nachher noch so manche beherzigenswerte Anregung für den praktischen Betrieb.

Die Zeit verrann, die Hitze nahm zu, der Appetit nicht minder, die fernige Schwarzwaldluft tat ihre Wirkung, furtum, man mußte mal wieder ans Futtern denken. Vorher loderten Gesangs- und Spielprobe erst ein wenig die Raumnäseln. Nach der Ruhepause trafen sich die Gauen in Aussprachekreisen. Hierhin und dorthin zerstreuten sich die Gruppen, im „Kühlen Waldesgrunde“ lagern, beratend. Manches offenes Wort wurde frei von der Leber weg gesprochen, beifällig unterstrichen oder „bbs“ zerpflückt. So kam der Abend und — der Schmaus auf den sich manche schon lange vorher gefreut haben sollen. Sicherlich wird der eine oder andere beim Lesen dieser Zeilen fragen wo haben denn die Kerle das alles in einem Stüd hingefuttert? O, man täusche sich nicht, so ein Ruben- oder Jungensmagen ist das reinste Fach ohne Boden, da kann man ständig oben einfüllen, das Hählein wird nie voll Verzeihung, eben haben wir denn doch ein wenig zu did aufgetragen, aber etwas Wahres ist schon dran.

Ein Trompetensignal schmetterte durch die Feiertagsstille, das Zeichen zum Abmarsch nach dem Städtchen zur

vaterländischen Feierstunde

Die Fiedler geigten, hell und dunkel mischten sich die Stimmen der Sänger herein, den Rhythmus vom wichtigen Marschschritt erhaltend. Durch die stillen Straßen zog ein geheimnisvolles Mäunen der Reugier, katholische Jugend kam dahergeschritten, daher unter dem Zeichen der neuen Zeit. Hellau grüßten die Christusbaner den scheidenden Tag, ihrer Farben Schönheit im Abendhimmel der sinkenden Sonne spielen lassend. Auf dem Marktplatz war das Ziel, vor der großen Freitreppe lagerten sich die Scharen, nach Gauen geordnet.

Die Dämmerung kam auf leisen Sohlen über der Dächer First getrocken, große Schatten fielen über die Straße, gigantisch wuchsen die Konturen der Sprecher und Spieler. Lieder sehten ein, Melodien in reichster Fülle perlen über die Lippen, die Feierstunde hatte begonnen. Ein Sturmshärlar (Papst, Karl, r u h e) rief Deutschlands Not gen Himmel, rief nach Gottes Hilfe für Volk und Heimat. Hochaufgerichtet stand Diözesanleiter Preistels jugendlich kühne Gestalt vor den laufschenden Scharen, zu fünden in wunderjam padender Weise von katholischer deutscher Jugend „Sendung ins Volk“. Das Deutschlandlied, von allen mit Begeisterung gesungen, bedeutete Ordnung und Zusammenfassung.

Dunkler und dunkler wurde es, da und dort flammten Lichter auf, das Festspiel der Schweizer Bauern, das grandiose, bei aller Wucht so einfach und ungekünstelt geformte Ringen um die Freiheit eines Volkes von der Anechtenschaft hat an. Erschütternd des Landmanns Not, entschließ des Herrenmenschen Bru-

talität, ergreifend des Schicksals harte Lösung, Fadelstchein umspielte die letzten Szenen, ließ den heiligen Schwur der Bauern auch rein bildmächtig zu ungeheurer Wirksamkeit emporsteigen. Tausend Dank den Karlsrüher Sturmshärlarn für ihre glänzende Leistung.

Kommandos schwirrten, die Reihen formierten sich neu, der

überwältigende Bekenntnismarsch

nach dem Sportplatz der Deutschen Jugendkraft begann. Schweigend die Nacht, des Mondes silbernes Licht der getreue Pfadweiser. Draußen ein feierlicher Aufmarsch im großen Kreise, für den Flammenbrand bestimmten Raum. Brausende Lieder, passende Bewegung, dann loderten die Flammen zum Pfingstfeuer empor, in unheimlicher Schönheit losbrechend. Bezirksleiter Franz Rabler, Rechingen, sprach die Flammenmorte, ein herrliches Bekenntnis. Lieder und das V. Bandsgebet beschloßen. Das Feuer erlosch, in den Herzen aber brannte es weiter, lodte es himmelhoch auf, das fühlte, spürte man mit unlagbarer Freude. Schweigend rückten die Hundertschafften in feinsten Ordnung ab, nur der dröhnende Schlag der Schritte gerich die Stille, ließ die alten Mauern der Tortürme schauerliches Echo werfen.

Am dritten Tag

das gleiche Bild, Wetter und Programm bis zum Morgengottesdienste in der Friedenshoffliche. H. S. Diözesanpräses Walter predigte. Nach dem Frühstück nahm das zweite Landesthing seinen Anfang.

Der Reichsführer Franz Steber

sprach zu seinen lieben Badenern, fand prächtige Worte über Sturmshärlar — Wollen — Schaffen und Form. Man wurde nicht müde, dem Führer zu lauschen. Singang und allgemeine Aussprache umschloßen. Nach der Essenspause folgte die feierliche

Von Einbrechern erschossen

dz Mannheim, 3. Juni. Gestern früh hat eine Polizeistreife in Rheina vor dem Kohlenlager einer Umhlagfirma den 22jährigen seit kurzer Zeit dort angestellten Wächter Falzgraf tot aufgefunden. Die sofort eingeleitete Untersuchung des Falles hat ergeben, daß der Wächter während der Nacht beim Rundgang mit Einbrechern zusammen gestoßen ist, wobei er durch einen Kopfschuß aus einer Selbstblaspistole aus nächster Nähe getötet wurde.

dz Mannheim, 5. Juni. (Geheimdruckerei ausgehoben.) Im Laufe des Sonntagvormittags wurden am Luisenring 24 Druckmaschinen und Matrizen einer Geheimdruckerei der NSD durch die Fahndungspolizei beschlagnahmt. Die Maschinen waren im Keller vergraben.

Die Schlageter-Feier in Schönau

WTB Schönau i. W., 4. Juni. Unter Beteiligung von annähernd 10 000 Angehörigen der SA, SS, HJ, des Stahlhelms, zahlreicher Krieger, und Militärvereine und einer nach tausenden zählenden Menschenmenge fand in den Mittagsstunden des ersten Pfingstfeiertages am Denkmal Schlageters auf dem Ochsenberg bei Schönau eine vaterländische Feierstunde für Albert Leo Schlageter statt. Am Samstagabend wurde der „große Zapfenstreich“ vor dem Rathaus gespielt, auf den Höhen loderten die Flammen der Scheiterhaufen auf, als Signale des nationalen Erwachens. SA hielt am Grabe Schlageters die Nacht hindurch die Ehrenwache. Von früh ab war bei herrlichstem Pfingstwetter ein fortgesetztes Zuträmen von Menschenmassen nach dem kleinen Wiesentalstädtchen, die das weite Mund des Sportplatzes und die Länge des Ochsenberges bedekten. Der Weihestunde wohnten der greise Vater des Helden mit weiteren Familienangehörigen bei. Pfarrer Morz, Freiburg und Pfarrer Altmann in Todmoos sprachen in einem Feldgottesdienst für die katholischen bzw. evangelischen Gläubigen. Als Vertreter der Reichsregierung betonte Prinz August Wilhelm, SA-Oberführer, daß die Größe sei in der Golzheimer-Heide, in der Schlageter sein Leben ausgehaucht habe, nicht minder zum Ehrenmal des Deutschen Volkes geworden sei wie die Grabstätte in Schönau, der Heimatgemeinde dieses deutschen Helden. Für die bairische Regierung betonte Ministerpräsident Käßler, für das deutsche Volk sei Schlageter nicht gestorben. Im Geiste Schlageters mühte das

Führerverpflichtung von 20 Scharführern. Diözesan- und Reichsführer erhielten das Versprechen unverbürdlich treuer Gefolgschaft.

Die Stunde des Abschieds kam, das Lagerbanner sank hernieder, die letzten Worte erlangen, Abschiedsgrüße wurden getauscht, die Zelte verschwanden, bald war wieder die Ruhe des Alltags auf der Wagnat eingeleitet. Herrliche Tage und Stunden waren viel zu rasch verfliegen. Man möchte in Bände wieder ein solches Treffen miterleben dürfen.

Das allgemeine Urteil:

Ganz große Sache, einfach Knote!

Die Meinung der „Großkopfeten“

Der Reichsführer: Das Treffen hat mir viel Freude gemacht, es fteden ganz prächtige Erfolge in der bairischen Sturmshärlar. Der Diözesanführer: Für das erste Mal war es zweifellos eine große Leistung. In Kleinigkeiten kann noch manches verbessert werden.

Mit Auto, Koff und Wagen

schleppten die Offenburger Sturmshärlar, denen an dieser Stelle herzlich gedankt sei, die Posttage bei, unermüdblich und ohne viel Aufhebens. Ein besonderes Dankeswort Kauführer Huber, Offenburg, der technischen Seele des Lagers.

Dank muß gesagt werden

den Führern, die durch ihr Mitgeschaffen das Treffen zu dem machten, was es war, vor allem aber den lieben Quartierleuten Esterl und Geiger, die in liebenswürdigster Weise Wiesen, Scheuern und Küche zur Verfügung stellten. Dank auch und nicht zuletzt den fleißigen Küchenmeistern, die den schwersten Part des ganzen Treffens zu bewältigen hatten.

Den lieben Müttern

diene zur Veruhigung die Tatsache, daß insgesamt 1800 Liter Kaffee, 500 große Laib Brot, zwei Zentner Fleisch und noch etliche Zentner andere Lebensmittel in diesen zweieinhalb Tagen verbraucht wurden. Verhungert ist bestimmt niemand!

Unter den Gengengästen

sah man neben H. S. Diözesanpräses Walter die H. S. Gaupräses Wolf-Karlshöhe, Bezirkspräses Schwall, Mannheim, Kreisführer H. S. Hund-Heiligenell, Geistl. Rat Läder-Gengenbach, Benefiziat Baumiller-Gengenbach, sowie eine ganze Reihe von Präsidien aus dem Lande.

Das erste Todesopfer des Rheines

Victigheim, 5. Juni. (Beim Baden ertrunken.) Gestern (Pfingstmontag) nachmittags gegen 4 Uhr, hat der Rhein das erste Opfer in diesem Jahre zu sich genommen. Der 18jährige Erwin Kola von hier ging gemeinsam mit einigen jungen Burtschen an den Rhein bei Au, um zu baden. Unweit vom Ufer etwa 80 Zentimeter Tiefe, ertrank der Junge, nachdem er im letzten Augenblick vergeblich um Hilfe gerufen hatte.

dz Heidelberg, 5. Juni. (Kreisleiter Beigel wird Heidelberg Bürgermeister.) Wie von unternichteter Seite mitgeteilt wird, ist Ingenieur Otto Beigel in Mannheim, einer der Führer der nationalen Bewegung Nordbadens zum Nachfolger des jetzt in den Ruhestand getretenen Bürgermeisters Wielandt in Heidelberg ausersehen. Beigel war

Pfingstlager des katholischen Akademikerverbandes in Speyer

Mit einer heimatunblichen und heimatgefühlvollen Besichtigungsfahrt zur Ruine Trebsen im Limburg schließt heute die Pfingstlagerung. Die bei großer Teilnahme und günstigen Verhältnissen verlaufene Veranstaltung trug im wesentlichen religiösen Charakter und unterstand der Leitung von Sr. Gnaden Abt Adalbert von Speyer, St. S. St. Neuburg. Das Thema „Geist und Leben“ wurde in drei Vorträgen sowie ergänzend in Predigten von Prälat Dr. Münch und dem H. S. Kursleiter behandelt, so daß sich lichtvolle Perspektiven und lathetische Erkenntnisse boten. Höhepunkte der Lagerung waren die Aufführungen der achttimmigen E. Rolf-Messe von Anton Bruckner, die Domführungen durch Prälat Münch und der geschichtliche Abriss Speyers Stadtgeschichte durch Archidirektor Dr. Albert Reifer. Ueber die Lagerung werden wir noch eingehend berichten.

Statistisches

für Menschen, die alles nach Zahlen beurteilen und messen bezitzten waren 28 Schwestern mit 504 Teilnehmerinnen. Ein großer Zelt (je 16 Personen) beherbergten einen Teil der großen Schwestern den anderen der Sturmshärlar. Am stärksten waren die Karlsrüher vertreten (88), die weiteste Reise hatten die Gengenbacher, Konstanzer u. Mannheim u. Schwetzingen. In der Nacht im Frühmorgens wurden 50 Fahnen, Banner und Wimpel schmückten den Lagerplatz, die großen, lustig im Winde flatternden Städtefahnen von Karlsruhe, Mannheim, Offenburg, Freiburg, Konstanzer u. Konstanz nicht eingerechnet. Wäuchlein Fahnenmasten mit bairischen und Reichsflaggen zeigten Eingang und Ausgang des Lagers an, treulich bewacht von strammen Sturmshärlarn.

Landesingemeister Stoffel

hatte seine liebe Not, aus all den Gruppen eine Einheit zu schmieden. Es gelang, Dank dem Meister.

Hilfe! Morbid!

Beinahe wäre diese Reportage nicht geschrieben worden, denn am zweiten Tage, kurz nach dem Mittagsschlaf, gab es einen bösen Lebensfall. Nichts ahnend schlenderte der Bresse einfrige Adept durchs Grüne, da, ein Rud von hinten, zum Dugend Einwohnern griffen zu, dunkel ward es, gräßlich dunkel. Emporgehoben, fortgeschleift, war das Werk einer Stunde. Das „Morbid“ blieb im Halse stecken. Angebunden an den Wäuchlein, erwartete das Opfer die „Stalperung“. Endlich kam die Rettung: Hilfe in letzter Not! So konnte denn der Schrick geschrieben werden. Wie wir erfahren, erlitten auch noch andere „große Geister“ dieses Schicksal. Namen werden aber nicht genannt.

früher in Seidelberg ansässig und hat bereits als Vertreter der Nationalsozialisten seit längerer Zeit dem Stadtrat angehört.

Vom Tode des Ertrinkens gerettet

dz Speyer, 5. Juni. Gestern Abend 10 Uhr kenterte an der Schiffbrücke ein Raddelboot mit zwei Insassen, die ins Wasser fielen. Der am Ufer stehende Schuhmacher Josef Zeiger, der den Vorfall sah, rettete den einen Insassen, ein Fräulein, vom sicheren Tode des Ertrinkens. Der andere, ein junger Mann, konnte schwimmend das Ufer erreichen. Das Boot wurde durch den Anprall an die Brücke erheblich beschädigt.

dz Germersheim, 5. Juni. (Ein Grenzschärlar verhaftet.) Der 27jährige Dienstreicher J. Klaude aus Siegburg, welcher hier in Stellung war, wurde verhaftet, weil er sich in der schamlosesten Weise über die Deutschen ausließ. Er behauptete u. a., die Deutschen hätten während des Krieges den französischen Kindern die Hände geschneitten.

dz Maximiliansau, 5. Juni. (Beim Holzladen verunglückt.) Beim Stammholzabladen bei der Firma Schenk u. Co. verunglückte der Fuhrmann Richard Betsch aus Hagenbach derart schwer, daß er mit innerlichen Verletzungen ins Krankenhaus nach Karlsruhe überführt wurde.

dz Trier, 5. Juni. (Der tiefe Schlaf bleibt ohne Folgen.) Die beiden französischen Unteroffiziere, die am Mittwoch Abend im Zug eingeschlossen waren und so ungewollt auf deutsches Gebiet gerieten, sind freigelassen und nach Frankreich zurücktransportiert worden. Die deutschen Behörden haben sich davon überzeugt, daß die Grenzüberbrechung tatsächlich nur auf den „tiefen Schlaf“ der Soldaten zurückzuführen ist.

dz Kronau, 5. Juni. (Ein 12jähriger Messerheld.) Zwei Knaben gerieten so heftig aneinander, daß der eine ein Messer zog und seinem Mitschüler einen Stich in den Hals versetzte. Der Gestochene begab sich sofort in ärztliche Behandlung, wodurch das schlimmste anstehende verhindert wurde.

dz Achem, 4. Juni. (Vom Zug überfahren.) Gestern früh 5 Uhr ließ sich auf der Strecke zwischen Achem und Sasbachried ein junger Mann vom Zug überfahren. Es handelt sich um den in den 20er Jahren stehenden Arbeiter Hermann Bayer von hier. Die Beweggründe zur Tat sind noch nicht geklärt.

Weiße Zähne **BIOX-ULTRA** die sparsame **ZAHNPASTA** mit biologischer Reiner Atem: rein deutsche Sauerstoff-Wirkung

Aus der Landeshauptstadt

Unerheblicher Vorfall

In einer der letzten Nächte spielte sich vor dem Möniger ein Vorfall ab, der in seinen Folgen durchaus unerheblich war, denn es gab weder Tote, noch mußte die Polizei einschreiten, der aber trotzdem festgehalten zu werden verdient, weil er für die Umgangsformen der heutigen Menschen bezeichnend ist.

Folgendes geschah: Eine Dame läuft unachtsam in ein fahrendes Auto. Der Führer kann geistesgegenwärtig den Wagen noch zum Stehen bringen, ohne daß die Dame verletzt wird. Bis zu diesem Augenblick wäre das nur ein beinahe verkehrsunfall. Die eigentliche Dramatik setzt aber erst ein.

Die Dame, die eben glücklich um eine unlieb-same Bekanntschaft mit einem Automobil gekommen war, begibt sich eilends, ohne sich umzusehen, in eine Straßenbahn. Einige mißbilligende Rufe von Passanten scheinen den gerechten Born eines Mitfahrers des Autoführers so sehr gereizt zu haben, daß er der Dame in die Straßenbahn folgt und ihr eine Ohrfeige verabreicht, zu welcher Straf-beteiligung er durchaus kein Recht hatte.

Ein Verteidiger der Dame meldet sich sofort. Der Autoführer fühlt sich aber in seinem Recht und mit den Worten: „Was, wie können Sie diese Dame in Schutz nehmen“, geht er auf den Verteidiger los. Wenn er aber die frächtige Handschrift dieses Herrn vorausgesehen hätte, wäre er wahrscheinlich vorzichtiger gewesen, denn nach dem kurzen Zusammenstoß war sein linkes Auge derart mitgenommen, daß es vorzeitig, sich hinter blaugelblichen Lidern zu verbergen, allerdings unter erheblicher Abgabe unfreiwilliger Tränen.

Nun tritt der Führer des Wagens in Aktion, er will seinen Kompanionen verteidigen. Er hatte sich aber ebenfalls verrechnet. Ein wohl-gesetzter Kinnhaken bringt ihn zu Boden, aber nicht zum Verlust seiner Sprachgewandtheit. „Sei froh, daß ich ein anständiger Kerl bin, sonst läßt du jetzt tot am Boden“, gröhlt er, nachdem er sich von dem Schlag erholt hat, hütel sich aber, die geringsten Anstalten zu diesem „Tot-schlag“ zu treffen. Nach einigen weiteren Dis-kussionen verschwinden die Gegner. Die Dame, das eigentliche Streitoobjekt, war schon längst mit der Straßenbahn verschwunden.

Was will aber die ganze Geschichte besagen? Nichts mehr und nichts weniger, als die Rück-fuhr zum Fortschritt. Ob diese Entwick-lung einen Rückschritt oder Fortschritt bedeutet, darüber mag sich jeder seinen Vers selbst machen.

Folgeschwerer Zusammenstoß

Ein schwerer Verkehrsunfall hat sich am Freitagmorgen vormittag an der gefährlichen Ecke der Sothen- und Westendstraße ereignet. Ein Kraftwagen stieß hier in schneller Fahrt mit einem Krafttraktor zusammen. Der 29-jährige Kraftfahrer Steinmann wurde von seinem Rade geschleudert und eine kurze Strecke von dem Kraftwagen geschleift. Er erlitt schwere Kopf-verletzungen, darunter einen Schädelbruch und befindet sich in lebensgefährlichem Zustande. Seine Mitfahrerin kam mit leichten Verletzungen davon. Die Schulfrage ist noch nicht geklärt, doch haben beide Fahrzeuge in ziemlich schneller Geschwindigkeit die Straßen-farben genommen.

Ein Erlass des Justizministers

Der Justizminister Dr. Bader hat durch einen Erlass die Vorstände der Gerichte und sonstigen Justizbehörden angewiesen, bei allen ihm unterstellten Beamten zu prüfen, in welchen Fällen gemäß den Vorschriften des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums An-lage zum Vorgehen zwecks Entfernung aus dem Dienst gegeben ist. Die Beamten müssen eine Erklärung über ihre un-gewissere arische Abstammung abgeben. In erster Linie ist das Verhalten der Be-amten in leitender Stellung zu prüfen. Bei den Beamten in mittlerer und unterer Stellung soll großmütig verfahren werden. Es wird betont, daß je gebückter die wirtschaftliche Lage eines Beamten, oder je jünger er gewesen sei, er umso eher an ihn von außen herangetre-teten Einflüssen erlegen sei. Gerade von diesen Beamten sei anzunehmen, daß sie jetzt der nation-alen Regierung umso treuer dienen werden.

○ Tätigkeitsbericht der Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz Karlsruhe und Mühlburg im Ma-nat Mai. Der Berichtsmonat stellte an alle aktiven Mannschaften und Kolonnen-Gefährtinnen beider Kolonnen höchste Anforderungen an frei-williger Tätigkeit im Rettungsdienst. In An-spruch genommen waren die Kolonnen am Tag der nationalen Arbeit am 1. Mai bei der Mor-gen- und Abendfeier am Schloß und beim Ma-nag, am 6. und 7. Mai anlässlich des Stiler-jugendtreffens, am 11. Mai bei der großen Auf-schulung, am 14. bei der Bahnüberführung und der turnerischen Aufführung im Hochschu-lstadion, am 21. am frühen Vormittag bei einer großen Übung im Gaswerk Durlach, am gleichen Tage mittags beim Sommertagzug, und vom 27.-29. Mai beim Grenadiertag. Hierzu kom-men noch die gestellten Wachen im Strandbad Rappentort und auf der Messe. Bei all diesen Veranstaltungen waren jeweils plöglich Erkrankte und Verletzte zu betreuen und abzutranspor-tieren. Mit diesem kurzen Bericht dürfte erneut die Notwendigkeit der Erhaltung und Förderung der Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz erwiesen sein.

Sonnig-warme Pfingstfeiertage

Gewaltiger Ausflüglerverkehr - 40 000 Stadtgartenbesucher Hochbetrieb auf der Messe - Glatte Abwicklung auf der Reichsbahn

Ein gütiges Geschick liegt in diesem Jahre über den Feiertagen. Nach regenfeuchten Tagen blaute zu Ostern ein strahlender Himmel über dem Lande und auch zu Pfingsten trübte kein Wölkchen den Horizont. Gleißende Sommerjonne flutete über die Auen und Wälder, eine milde Brise fächelte Kühlung. So war es kein Wunder, daß nach den

herrlichen Festgottesdiensten des ersten Feiertages, die durch unsere rührigen Kirchenorgeln eine weisevolle musikalische Aus-gestaltung erhielten, viele zehntausende der Stadt den Rücken kehrten. Außergewöhnliche Dimen-sionen hatte der Ausflüglerverkehr schon am Sonntag früh angenommen. In Kolonnen ratterten Kraftwagen und Autos zu den Lören hinaus, die Staatsstraßen in die naheliegenden Schwarzwaldbäler waren von fünf Uhr früh be-ständig befahren von Wagen und Rädern aus allen Richtungen der Windrose.

Im Karlsruher Hauptbahnhof feierte der pfingstliche Großverkehr zu den ersten Frühstunden ein. Sämtliche Fahrartenfahrpläne waren geöffnet, so daß die Abfertigung verhältnis-mäßig rasch konstatieren ging. Einige tausend Personen bestiegen die Morgenzüge in den Schwarzwald, Sonderzüge rollten mehrfach durch die Hallen. Alles wimmelte sich fahrplanmäßig, reibungslos ab. Es war gut, daß man in weißer Voraussicht eines schönen Pfingstmetters aus-reichende Vorzüge getroffen hatte. Die Ausflügler fanden genügend Sitzplätze, es gab kein Grund zur Beschwerde. Mittags war es in der Bahnhofshalle merklich stiller. Aber Pfingst-montag abend ab 7 Uhr, als ein Zug nach dem anderen einrollte und Scharen von Aus-flüglern ausstiegt, da drabete der Verkehr erneut über den Bahnhof.

Mehr als 50 000 Menschen mögen an beiden Tagen die Bahnstrecken passieren.

In vorbildlicher Treue erledigten sich alle Be-amten ihrer schweren Pflicht. Unter den Rügen hatten die aus Marau und Graden zurückkehrenden eine besonders starke Befragung aufzuweisen, da von dort die Badegäste am Rhein eintrafen, von hier die Besucher der Grabener Spargelschau.

Eine anerkannter Leistung vollbrachte auch die Albtalbahn. Von Samstag bis Pfingstmontag abend wurden gegen 10 000 Per-sonen befördert. Sonderzüge wurden nicht in Dienst gestellt; dafür zeigten die furchtbaren Züge, die bis zu 18 Wagen mitführten, voll-ständige Befahrung. Zwei Drittel der Passagiere beendeten ihre Fahrt in Gillingen, etwa 8-4000 Ausflügler stiegen in einer der oberen Albtal-stationen oder in Herrenthal aus.

Von auswärts trafen in Karlsruhe zahl-reiche Pfingstgäste, teils mit der Bahn, teils mit Autobussen ein.

So bemerkte man einen vollbesetzten Autobus aus Rauffen am Neckar und einen solchen aus Mühlheim in der Pfalz, deren Insassen einen Rundgang durch Karlsruhe unternahmen. Zahl-reiche Besucher nahbarlicher Gemeinden zogen es

vor, dem Stadtgarten unmittelbar von der Bahn aus eine Aufwartung zu machen, so daß die süßlichen Fortien weit mehr als sonst beschriftet wurden. Ueberhaupt schien der Stadtgarten diese Pfingsten wieder im Mittelpunkt des Interesses gestanden zu haben. Das be-weisen die hohen Frequenzangaben, die die lehr-jährigen um einige tausend überschritten. Es dürfte nicht zu hoch gegriffen sein, wenn man die

Gesamtbefuchterzahl unseres Stadtgartens an beiden Pfingsttagen - zahlende Personen einschl. Abonnenten - mit 40 000 beziffert.

Am ersten Feiertag wurden rund 10 000 sonnitags und 6000 nachmittags gezählt. Am Pfingst-montag besuchten etwa 16 000 Personen am Vor-mittag und 8-10 000 am Nachmittag und Abend den Garten. Die vollstimmlichen Weisen der konzertierenden Kapellen wurden mit herzlichem Beifall aufgenommen. Kein Stuhl-plätzchen fand sich vor dem Musikpavillon frei und auch die Restaurationsplätze vor dem See waren voll besetzt. Auch für Boot- und Radel-fahrten bestand reges Interesse. Etwa 5000 Bootfahrarten wurden gelöst und vor jeder Rundfahrt des Motorbootes fanden die Teil-nemer Schilke an der Einsteigrampe. Hohe Anerkennung zollten heimische wie fremde Besucher den prangenden Gartenkünstlern, dem sich hohen entfaltenden Rosarium und auch den Reizen des Tierparks, wo die Drefussvorführungen im Admenkaffig eine beson-dere Anziehungskraft ausübten, nicht zuletzt die Fütterungen der Seelamen und anderer Exoten.

Etwa 180 Teilnehmer fanden sich zu einer Fahrt mit dem Karlsruher Motorboot „Enderle von Reiff“ nach Speyer ein. Es war dies die erste zehnjährige Speyerfahrt, die eine Wieder-holung erfährt. Auch den zweijährigen Rhein-fahrten mit dem Motorboot wurde über Pfing-sten lebhaft zugegesehen.

Ein erfreuliches Pfingstgeschehen wurde den Messelenten zuteil: einmal die Wettergunst, zum anderen die behördliche Genehmigung der Offenhaltung der Messe am ersten Feiertag. Viele tausende fanden ihre Kurzweil in der Wudenstadt, wo untertags und bis zum späten Abend das Drängen durch die einzelnen Reihen nimmer enden wollte.

Die Kraftposten waren von Karlsruhe aus vielfach ins Gebirge gefahren. Ein Wagen mit Postbeamten zog zum Feldberg, ein anderer mit Kaufmann besetzte sich nach Trier zu einem Grenzlandtreffen.

Ein relativ gutes Ergebnis zeitigte die Strafen-sammlung für die arme Kreatur. Gerne gab ein jeder ein kleines Opfer für not-leidende Tiere und empfing dafür ein bescheidenes Vergeltungsmittel.

Freunde des Athletenspiels trafen sich in großer Zahl zu den Kraftsportmeisterkämpfen in Darlaben, andererseits lockten die einzelnen Fußballwettkämpfe viele Zuschauer an.

Die Pfingsttage verliefen heiter und schön. Ein funkelnder Sternhimmel in der Montagnacht bedeutete, daß diese Tage glanzvollen Vorjor-mernetzers noch nicht zu Ende sind.

Zagung der badischen Zeichenlehrer

Die badischen Zeichenlehrer an höheren Schu-len hielten dieser Tage im Künstlerhaus in Karlsruhe eine Versammlung ab. Es wurde folgende einstimmig gefasste Entschließung zur Kenntnis der Regierung gebracht: „Die badi-schen Zeichenlehrer an höheren Schulen begrüßen freudig die Aufbauarbeit der Regierung der nation-alen Erhebung, insbesondere den durch Wort und Tat bezeugten Willen zur Pflege deutscher Kunst und Kunstfertigkeit. Die badischen Zeichenlehrer stehen einmütig hinter den Zielen der Regierung und machen es sich zur Pflicht, Liebe zur deutschen Heimat und zum deutschen Volk zu pflegen, echt deutsche Volkstun und deutsches Volksgeschaffen zu lebendigem Bewußt-sein der Jugend zu machen.“

Anlässlich eines festlichen Abtes stellte der kom-munistische Vertreter der badischen Zeichenlehrer an höheren Schulen, H. Wolff-Heidelberg, ein-dringlich die Ziele des kunterzeberischen Unter-richts im neuen Staate heraus. Oberster Grund-satz sei „Eingurgelung der Bildung in Heimat, Volkstum und Volk, gewachsene Bildung mit Wirk-lichkeitsanschauung.“

Mit einem Sieg-Heil auf den Volkstanzler Adolf Hitler und dem Absingen des Deutschland-liebes fand die Feier ihren Abschluß. In dan-kenwerter Weise hatte der Direktor der badischen Kunstschule und Landeskunstschule, Prof. H. A. Bühler, selbst eine lehrreiche Führung der Zeichenlehrer durch die neuangeordneten Säle der Kunstschule übernommen.

○ Praxolation durch Schwarz-Rot-Gold. Der Einzelrichter beurteilte den aus der Schutzhaft vorgeführten 87 Jahre alten Kaufmann Ri-chard K. aus Karlsruhe, der Ende April in der Kaiserstraße eine schwarz-rot-goldene Fahne herausgehängt und dadurch die öffent-liche Ordnung gefährdet hatte, wegen groben

Unfugs zu einer Geldstrafe von 45 Mark, er-satzweise neun Tage Haft.

(1) Auf zur Sonderfahrt nach Stuttgart. Dieses Jahr hält der Katholische Deutsche Frauenbund Deutschlands seine Generalversammlung in Süd-deutschland ab und zwar vom 29. Juni bis 2. Juli 1933 in Stuttgart. Aus diesem Anlaß veran-staltet der Katholische Deutsche Frauenbund, Zweigverein Karlsruhe, am Donnerstag, 29. Juni (Peter und Paul) eine Tages-Sonderfahrt nach Stuttgart. Abfahrt in Karlsruhe 1/2 Uhr morgens am Hauptbahnhof mit Sonderzug. Ankunft in Stuttgart 7 1/2 Uhr, 8 Uhr dabei selbst Pontifikalmesse Sr. Erz. b. S. H. Bischof von Rottenburg mit Ansprache des S. H. Limb.-Prof. Dr. Simon-Lübigen. 10.30 Uhr Eröffnung der Generalversammlung, Begrüßung, Vortrag: „Die Frau als Trägerin des Volkstums“, 17 Uhr 2. Vortrag: „Die Kräfte des Volkstums und ihre Prä-gung durch das Christentum“. 20 Uhr Abendfeier „Deutsche Stunde“. Rückfahrt abends 22.30 Uhr. Da der Fahrpreis für Hin- und Rück-fahrt an demselben Tag nur 8.30 Mark beträgt, so kann die Sonderfahrt nur wärmstens empfoh-len werden, zumal sich auch die Familienangehö-rigen unserer Mitglieder sowie die Mitglieder anderer kath. Organisationen daran beteiligen können. Karten sind vom 1. bis 14. Juni auf dem Büro des Kath. Frauenbundes, Sofien-straße 33, täglich von 8-7 Uhr, sowie bei den Bezirksvorständen und bei unserem Vorstands-mitglied Dorer, Gerdingenstraße 19, erhältlich.

(2) Ausstellung „Butter, Brot und Käse“. Wir mög-ten nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß am Do-nerstag, den 8. Juni, nachmittags 3 Uhr, gelegent-lich einer Landesverbandsagung bad. Hausfrauen-vereine (angekündigt an der Reichsverein deutscher Haus-frauenvereine) eine Ausstellung stattfinden. „Butter, Brot und Käse“ und von sehr vielen Speisen, die man aus weisem Käse (Wiesenkäse) herstellen kann. Der Vor-sitzende der Landesverbandsversammlung, Herr Schmitt, wird einen Vortrag halten über das vorstehende Thema und Frau Gertrud Altinger über Käse in der Hauswirtschaft. Eintritt frei! Die ausgestellten Speisen werden verteilt als Souvenir! Es wird gebeten, Keller und Küchlein mitzubringen!

Bereinigung der Schulbüchereien

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit:

Der Minister des Kultus, des Unterrichts und der Justiz hat die für die Bereinigung der Lehrer- und Schulbüchereien erforder-lichen Anordnungen getroffen. Der Minister hat hierzu einige Ausführungen gemacht, die von allgemeiner Bedeutung für die Reini-gung aller anderen Büchereien sind. Er will auch den Schein vermieden sehen, als ob das nationale Deutschland nur in engstirniger und kurzfristiger Weise und Art der Bilder-stürmer oder der Puritaner vorgehen wollte. — In dem Erlass wird ausgeführt, daß der politische Kampf des neuen Deutschland noch nicht abgeschlossen sei. Um den Gegner mit geistigen Waffen bekämpfen zu können, müsse man auch Kenntnis von seinem geistigen Rüstzeug haben. Deswegen erweise ihm eine Vernichtung aller derjenigen Werke, die mit dem Geist des neuen Deutschland im Widerspruch standen, nicht angezeigt zu sein. Für die Aussonderung der Bücher könnten keine bindenden Vorschriften gemacht werden. Es könne aber gesagt werden, daß im all-gemeinen Bücher auszuwählen seien, die be-wußt gerühmend wirken sollten und so den inneren Gemeinschaftsgeist der Nation des nationalen und christlichen neuen Deut-schlands widerstrebten. Bei der Durchsicht der Bücher werde vor allem auf die Literatur zu achten sein, welche an die Novemberrevolu-tion von 1918 und ihre Ideen propagandistisch anknüpfen oder in geistigem Zusam-menhang mit diesen ständen. Auszumerken seien ferner Bücher, die mit dem gefunden, unverbildeten und somit natürlichen Volks-empfinden des nationalen Deutschlands in sittlich-religiöser oder künstlerischer Beziehung in Widerspruch ständen. Es müsse aber ver-mieden werden, daß die Auswahl unter klein-lichen und engstirnigen, einseitigen Gesicht-spunkten erfolge und daß so diesem Vater-ländischen Vorgehen nur geschadet werde. Der künstlerische Wert eines Buches müsse stets auch berücksichtigt werden, ohne daß damit gesagt sein solle, daß jedes Buch wegen seines künstlerischen Wertes allein erhaltenswert sei.

Bereinsanzeiger

Katholischer Männerverein der Oststadt
Wir machen unsere Mitglieder mit Angehör-igen, sowie Freunde unserer Bewegung auf den am kommenden Mittwoch, 7. Juni, Abends 8 1/2 Uhr in der Krone, Georg-Friedrich-Straße, statt-findenden Lichtbildervortrag des Herrn Kaufmanns Dold über: „32 Monate als Kriegsgefangener in den Gefangenen-lagern Sibiriens und den Bergwer-ken der Ukraine“ aufmerksam. Die Ge-fangenschaft des Mannes und Jungmannen-vereins, ferner eine Uebersicht der Jugendkapelle St. Bernhard werden den Abend mitgestalten.

Sie hören heute

Dienstag, den 6. Juni: 6 Uhr: Gymnastik. — 7.10 Uhr: Frühkonzert. — 10.10 Uhr: Kieder. — 10.40 Uhr: Deutschland. — 12 Uhr: Mittagston-zert. — 13.50 Uhr: Alte Volksstänze. — 15.50 Uhr: Blumenstunde. — 16 Uhr: Frauenstunde. — 16.30 Uhr: Nachmittagskonzert. — 18 Uhr: Deutschlands Turnerjugend in Stuttgart. — 18.25 Uhr: Dom Schreiben und Lesen in Schule und Leben. — 19 Uhr: Stunde der Nation. — 20 Uhr: Anecdoten. — 20.10 Uhr: Der heitere Hermann Löns. — 20.45 Uhr: Mit Schwung und Schmiss. — 21.40 Uhr: Deutschland in Afghanistan. — 22.50 Uhr: Stunde des Theaters. — 23 Uhr: Nachtmusik.

Tages-Anzeiger für Dienstag, den 6. Juni 1933

Staatstheater 20-22.30 Uhr: Sassenlein kann nichts dafür
Badische Lichtspiele 17 und 20.30 Uhr: Die elf Schill'schen Offiziere
Gloria-Palast: Teilnehmer antwortet nicht
Palast-Lichtspiele: Wenn die Liebe Rode macht
Reisend-Lichtspiele: Die Himmelsflotte
Kath. Männerverein St. Stephan 20 1/2 Uhr im Schrempfsaal III Vortrag über „Parisfal“

Herausgeber u. Verleger Badenia in Karlsru-ruhe, A.-G. für Verlag u. Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptschriftleiter Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reif; für Kulturelles u. Feuilleton: Dr. Otto Förber; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Riederle, sämtliche in Karlsruhe.
Berliner Redaktion: Dr. H. Schuster, Berlin-Lankwitz, Kaiser-Wilhelm-Straße 78 a.
In Urlaub: Dr. Müller-Reif.

Der Reiter von Kapstadt

Roman von BRÜNHILDE HOFMANN

Copyright bei Carl Duncker, Berlin W 6a.

Afrikanische Morgenröte überflutet die Landschaft mit hellem Licht, das Gebirge und den schmalen Pfad, auf dem ein einzelner Mann langsam bergab reitet. Er trägt ein buntes Hemd, Lederhosen und eine Flinte über der Schulter. Der breite Strohhut beschattet ein mageres, braunes Gesicht mit hellen, scharfen Augen. Die schlank gebaute Stute schreitet leicht und federnd aus, sie hat keine allzu schwere Bürde zu tragen, denn der Reiter ist nur mittelgroß; ein Mann von geschmeidigem Knochenbau und mit elastischen Sehnen, eins mit seinem Pferd. Der Weg führt nach Norden. Die blau strahlende Tafelbai, Kapstadts flaches, weiches Küstermeer liegt hinter ihm. Er reitet ins Innere, auf Urlaub sozusagen, zur Jagd, jedenfalls fern von Kapstadt, vom Dienst und von Jerry Seddon, dem Amtmann, seinem Vorgesetzten. Fort von der Zivilisation und allen Anforderungen schließlich. Das war von jeher typisch für den jetzt fünfundsiebzigjährigen Stephan Kraß, den nach dem Kriege sein Weg von Deutschland nach Afrika geführt hatte, daß er gelegentlich heftig und unbedingt von allem fort muß. Uebrigens weiß das Jerry Seddon, der Amtmann, und er läßt die Eigentümlichkeiten seines polizeiamtlichen Mitarbeiters gelten, nachdem er dessen Fähigkeiten im Laufe der Jahre erkannt hat.

Die Sonne brüht, über der Ebene unten liegt ein flimmernder Staubfächer. Kraß gedenkt die Landstraße zu überqueren, die sich als breites, weißes Band zwischen Busch und Weideland hinzieht. Lastend klappern die Pferdehufe bergab. Des Tieres schmaler, brauner Hals ist vorgestreckt, mitunter schneidet es leise, der Sattel quietscht, und der Schweif peitscht, die einzigen Geräusche in der unheimlichen Stille. Als Kraß die Chaussee erreicht, entdeckt er in der Ferne eine Staubwolke, die sich rasch heranwölgt. Kraß hält an, um den Wagen vorbeizulassen. Der verlangsamt jedoch im Näherkommen seine Fahrt und steht gerade vor ihm still. Kraß ist überrascht, und es ist ihm im Augenblick nichts unerwünschter, als dieses Zusammentreffen! Der große, staubverkrustete Wagen gehört John Blackwell aus Kapstadt, die Dame am Steuer kennt Kraß seit Jahren und, wie er glaubt, sehr genau. Er hat auf seinem Weg bergab immerfort an diese Frau gedacht, dabei aber keineswegs gewünscht, ihr nochmals zu begegnen. Er lüftet den Hut und reitet heran. Anna Wehrland streift sein reserviertes Gesicht mit einem kurzen Blick. „Der einsame Reiter konnten nur Sie sein. Sind Sie dienstlich unterwegs, Herr Kraß?“

„Nein. Ich habe Urlaub.“

„So? Auf wie lange denn? Und den wollen Sie mal wieder in den Bergen erleben?“

„Vielleicht ja. Wie lange, weiß ich noch nicht.“

Anna schweigt einen Augenblick. Warum hat sie überhaupt angehalten? Um dieses belanglose Gespräch mit Stephan Kraß zu führen? Aus dem Impuls, sich anzuerkennen, Rat und Hilfe zu suchen, wo sie vielleicht allein zu finden war? Aber im entscheidenden Augenblick erscheint es ihr als völlig unmöglich, also auf Abruf? Das war ja meißt so, daß gerade in Ihrem Urlaub sich die merkwürdigsten Dinge ereigneten, wenn Sie nicht zufällig selbst darauf stießen.“

„Gott behüte. Ich will von nichts wissen. Ich reite ganz zwecklos in die Gegend und will vielleicht ein bißchen jagen da drüben“, erklärt er mit einer Sinnbewegung nach den jenseitigen Bergkuppen, deren Zacken scharf in den flimmernden Himmel stoßen. „Springböcke jagen.“

„Ich weiß, Sie haben eine Blockhütte da oben. Sie haben mir früher davon erzählt. Also dann Waldmannsheil, Herr Kraß. Ein Atemzug, der wie ein unbewusster Seufzer klingt. Annas Fuß tastet nach dem Anlasser.“

„Und Sie? Ueberlandsfahrt?“ fragt er unvermittelt mit einem Blick auf die verstaubte Karosserie.

Nach kurzem Zögern antwortete sie: „Ich fahre auch nur spazieren. Aber ich will Sie nicht länger aufhalten. Auf Wiedersehen, Herr Kraß.“

Der Motor brummt, Kraß nimmt die Zügel fester und richtet sich etwas im Sattel auf, um eine leichte Verbeugung zu machen. „Ich bin Ihnen noch einen Dank schuldig, gnädiges Fräulein. Für die Verlobungsanzeige, die Sie mir lebenswürdigere Weise zugehen ließen. Meine besten Glückwünsche!“

Das Motorgeräusch wird etwas ungleich, und Anna beugt sich vor, um festzustellen, ob ihr Fuß den Pedal verfehlt hat. „Vielen Dank. Ja — es war wohl nur eine Bestätigung. Es konnte eigentlich niemanden überraschen.“

„Kraum.“

„Ich meine, man hat die offizielle Verlobung von Irwin Blackwell und mir vor-

ausgesehen und erwartet. Es paßt wohl alles ganz gut — und ich denke, man findet, ich mache eine glänzende Partie.“

„Zweifellos, und das ist natürlich wesentlich, zumal wenn sonst alles paßt. Ich verstehe das sehr wohl.“

„Gewiß, auch Sie verstehen. Ein bitteres Rächeln zuckt über ihr schmales, gebräuntes Gesicht und erlischt. Ein Schmerz bleibt zurück, der in den Mundwinkeln zittert. „Irwin ist ein guter Mensch“, sagte sie abschließend und legt die Hand ans Steuer.“

„Sicher“, jagt Kraß. „Wird hält Sie dagegen für roh, denkt er dabei, und das bin ich auch. Wie komme ich dazu, von dieser Frau zu erwarten, daß sie anders ist als andere? Sie macht tatsächlich eine glänzende Partie, und Irwin Blackwell junior ist obendrein tatsächlich ein unsympathischer Mensch. Kraß nimmt sein Pferd etwas zur Seite der Wagen fährt an. „Leben Sie wohl, und alles Gute.“

„Danke“, antwortet Anna und neigt den Kopf. „Gleichfalls.“

Kraß reitet den Abhang jenseits der Straße hinauf, ohne sich noch einmal umzusehen. Er hört den Wagen fortbrausen und den Ton in der Ferne verschwinden. Was bleibt, ist ein stummes, umfassendes Nie mehr und Nie wieder, drückende Hitze und lastende Stille. Allmählich wird der Weg steiler. Spärliche Vorläufer des Busches geben trockenen, erquickungslosen Schatten. Alles trägt mit dazu bei, daß es unmöglich scheint, die blöde Beklemmung abzuschütteln, die wie ein Alp auf der Seele liegt. Es ist wirklich mehr als lächerlich, wenn man sich doch sagen muß, daß niemals da war, was das Herz dumm und eigensinnig als verloren betraktet. Unfinn. Und Seelengröße bei einer Frau zu suchen, innere Unabhängigkeit von äußeren Lebensumständen, Wertung der Persönlichkeit, Verständnis, Kameradschaft, Treue? Kindliche Arbeit des männlichen Idealismus! Man muß die Frauen nehmen, wie sie sind, ohne Anforderungen persönlicher Art gegenüber einem Roadster-Tourenwagen, einer Villa mit florierter Bedienung, Aus-

blick auf die Tafelbai und Diamantenfelder im Hintergrund. In seinem zerlegenden Gedankengang bis hierher gebieken, hat Kraß die Höhe eines vorgelagerten Plateaus erreicht. Er hält an und sieht sich um. Ein langgestreckter Kalgrund zur Linken, durch den sich ein halb ausgetrockneter Flußlauf mühsam und träge hindurchschlingelt, jenseits schroffe Felswände, aus deren verwitertem Geflüß eine kaum sichtbare Rauchsäule fergengerade in die unbewegte Luft steigt. Fern verläuft die Chaussee, kreuzt die Eisenbahnlinie, die von hohen Stachelhäuten durch ausgedehntes Weideland führt. Das ist die Strecke des Daily Saloon-Train von Beaufort nach Kapstadt.

Mit leichtem Schenkeldruck bringt Kraß sein Pferd in Trab, den flachen Abhang dieses Talles hinunter. Ohne bestimmte Absicht hält er auf die Rauchsäule zu. Seine Jagdhütte liegt auch in der ungefähren Richtung, das kleine Blockhaus, von dem Anna Wehrland sprach. Er hatte ihr oft davon erzählt, früher, auf der Wehrlandfarm. Von seinem Leben und Treiben überhaupt, und auch von seiner Vergangenheit, die außer ihr kaum jemand genauer kannte. Jeremias Seddon ausgenommen. Alles das zu erzählen, war früher möglich und sogar selbstverständlich gewesen. Damals gab es keine Verbaltenheiten und ausweichenden Antworten, wie Spazierfahrten — mit staubverkrustetem Wagen im Achtzig-Kilometer-Tempo bei vierzig Grad Hitze auf der meilenweiten, öden Landstraße! Und ähnliche Merkmale innerer Entfremdung, für die man keinen vernünftigen Grund wußte, es wäre denn die Ueberfiedlung in das Haus des John Blackwells, die sich während seiner dienstlichen Abwesenheit unter merkwürdigen Umständen vollzogen hatte. Verdammte noch mal, dieser ewige Gedankenkreisel! Schluß damit!

Bei dem ungewohnten Anlaß der Sporen legte die Stute, deren ausgefallener Name „Mandine“ für die Reute von Kapstadt nie ein richtiger Begriff gewesen ist, die Ohren zurück und jetzt legt sie in gestrecktem Galopp zur Tafelbai hinunter, waltet durch den lauen, trüben Bach und klimmt jenseits sicher und

gewandt wie eine Gemse den Felshang hinauf. Kraß reitet in eine Felschlucht hinein und nimmt Richtung Rauchsäule. Seine Aufmerksamkeit ist jetzt ganz nach außen konzentriert, ohne daß er es merkt, ist der Jagdinstinkt des Polizeibeamten, der Spürsinn des Abenteurers aus Passion, in ihm rege. Er hält sein Pferd vorsichtig auf der losen Sandspur, die durch fahles Geröll aufwärts führt, um das Geräusch der klappernden Hufe zu vermeiden, bis sich ihm der freie Ueberblick auf einen flachen Bergfessel am Rande des jenseitigen Buschrandes bietet. Hier hält er an.

Eine eisengraue Bretterhütte lehnt an der rötlich glühenden Felswand. Sie hat zerbrüchene Fugen und ein schiefes Dach. Kraß erinnert sich nicht, sie je gesehen zu haben. Möglich auch, daß er noch niemals hier war. Und da ist auch das Feuer, von dem die dünne Rauchfahne lotrecht in den grellen Himmelsausschnitt aufzwickelt. Davor sitzt ein Mann, dessen Rücken ihm zugekehrt ist, breitschultrig und dennoch mager. Sein grauer Haarhock ist nach vorn gebeugt, wo er mit gelassenen Bewegungen am Feuer hantiert. Kraß gleitet aus dem Sattel, nimmt Mandines Zügel über den Arm und geht auf das Feuer zu. Der Mann, der eben ein Krindegeläch an den Mund setzen will, läßt es wieder sinken und wendet den Kopf. Sein Gesicht ist braunrot und zerklüftet wie die Felswände um ihn her. Eine breite Narbe zieht sich senkrecht über das linke Auge. Wenn nicht sonst, so hätte Kraß ihn daran erkannt. Es ist noch nicht ein ganzes Jahr her, daß man die ganze Umgebung von Paarl nach diesem Menschen durchgekämmt hat; damals sah er allerdings noch nicht ganz so verwitert aus wie jetzt. Die dichten Brauen über der scharfgebogenen Nase schoben sich zusammen und beschatteten ein Paar spähend zusammengekniffene Augen. Im übrigen riß der Mann vor dem Feuer sich nicht und sagt auch nichts, behält aber Kraß unverwandt im Auge, als der seiner Stute gemäßlich den Baum abnimmt und sie wie einen Hund frei laufen läßt.

Kraß kommt zum Feuer und legt sich dem verwilderten Alten gegenüber. Schweigend füllt der Alte einen Blechbecher mit dampfendem Tee aus einem verkrusteten Kessel, schweigend reicht er Kraß den Becher hinüber. Kraß ist den eigentümlich getragenen Bewegungen der großen, braunen Hände aufmerksam gefolgt. Sie sind eigentümlich rissig, schwielig, ausgebeult, mit abgestoßenen Nägeln und besitzen doch eine feine und besessene Schönheit, sind schlank und wohlgeformt. (Fortsetzung folgt.)

Der Tag der Wildpferde

Die Wildpferde, die von der herzoglich v. Croyschen Verwaltung im Werfelder Bruch in freier Bahn gehalten werden, kommen alle Jahre einmal, in der wunderschönen Maienzeit, mit den Menschen in nahe Fühlung. Für die wilden Pferde ist es ein Tag der Aufregung und der Unruhe. Da strömen ein paar tausend Menschen herbei mit Kraftwagen, mit Fahrrädern und zu Fuß. Im Bruch mit seinen Wäldern, Seiden und Wiesensüden kann man das Jahr über die Menschen zählen, die hier erscheinen: Sonntags vielleicht ein einsamer Spaziergänger, hier und da ein Bauer, der seiner Arbeit nachgeht, oder ein Förster.

In einzelnen Trupps weiden die Tiere ruhig und beschaulich, immer ohne Sach und Dach. Nur wenn tiefer Schnee das Bruch ringsum deckt, kommen sie zu den einseitigen Stallgebäuden, wo dann für sie „der Tisch gedeckt“ ist. Der winterliche Hunger läßt auch diese Wildlinge die Furcht vor dem Menschen überwinden. Im Mai aber haben einige Treiber damit zu tun, die Herde an diesem Platz zusammenzubringen. Sie landen dann — so war es am vergangenen Samstag wieder der Fall — innerhalb der großen Arena, um die sich ein Ring hochliegender Sitzreihen zieht. Die Sitzreihen waren wieder ganz besetzt mit Menschen, rasselnden Westfalen, die hier das Wappentier ihrer Heimat in der ursprünglichen Art treffen. Um 3 Uhr beginnt eine Reichwehrtapelle aus Münster ihre Marsche über das Bruch zu senden. Der Reiterverein von Dülmen, wo der Herzog v. Croy residiert, unterhält die Gäste mit reitlichen Schaustücken. Kaum ein anderer Reiterverein findet jemals ein solch großes und sachverständiges Publikum.

Nachdem die Gäste so über eine Stunde lang hingehalten oder vorbereitet worden sind auf die Dinge, die da kommen sollen, werden die Wildpferde, die inzwischen immer näher heranrückten, in die Schaubahn getrieben. Sie drücken sich dort zunächst scheu herum. Endlich kommt lebhaftere Bewegung in ihre Reihen. Sie beginnen zu fliehen und kommen auf der Flucht im Kreise immer wieder an dieselbe Stelle. Da sind die kleinen Füllen, die sich mühsam neben der Mutter zu halten suchen und das zunächst vergebliche Rennen um die Freiheit wie zweifelt mitmachen. Stämmige Burischen und Männer des Landes suchen aus der fliehenden und sich immer drehenden Herde die einjährigen Gengste herauszufangen. Die

Wildlinge sind schließlich allein im Kreise, die Muttertuten und ihre Jugend sind zur Seite gelassen worden. Die Jagd der häuerlichen Beine und Fäuste auf die Gengste ist gar lustig mit anzusehen und bietet viel Stoff zum Lachen. Die jungen Gengste zeigen sich im Kampf um ihre Freiheit nicht nur äußerst gewandt, sondern mitunter erfinderisch und entpfeichen dem Wildfänger, der sie niederzujagen sucht, oft in überraschender Art. Aber einer nach dem andern von den starken und gesunden Gengsten muß daran glauben, wird zu Boden gerungen und muß sich nach wildem Sträuben und Umsichschlagen gefallen lassen, daß ihm das Zeichen der Gefangenschaft und der künftigen Zählung, die weiße Kalftere, umgelegt wird. Die gefangenen Gengste werden dann versteigert. Diesmal waren es etwa 20 Stück, die im einzelnen Verkaufspreise von 100 bis 180 Mark einbrachten.

Die verhältnismäßig kleinen, struppigen Wildpferde sind sehr beliebt und erweisen sich, wenn sie einmal ihre Wildheit abgelegt haben, als leistungsfähige und intelligente Gebrauchspferde. Freilich, das auf der Wildbahn angeborne Temperament bricht trotz aller Zähmung gelegentlich wieder durch. Um die Inzucht zu vermeiden, wird das Blut des wilden Gestütes durch das Einbringen artähnlicher englischer Gengste aufgefrischt und die eigenen männlichen Fährlinge werden ausgeblendet. Die ganze Wildherde mag aus etwa 200 Köpfen bestehen.

Jetzt kann sie sich wieder ein Jahr lang ihrem ungezügungenen Leben unter freiem Himmel und auf freier Bahn, der einzigen Pferdewildbahn in Deutschland, hingeben. Wer sie einmal als stiller Naturfreund fern von der Aufregung des Fangtages in ihrer Sonderart betrachten will, kann die Gelegenheit dazu nach einem dreiviertelstündigen Marsch von der kleinen Eisenbahnhaltestelle Maria-Veen aus finden.

Zinswucherer gekennzeichnet durch die Stadt geführt

zu Moers, 4. Juni. Der Kreisleitung der NSDAP. waren verschiedene Fälle von Preis- und Zinswucherer gemeldet worden. Da auf Veranlassung der Reichsregierung derartige Wucherer mit äußerster Strenge vorgegangen werden muß, hat die Kreisleitung auch durchgegriffen und jetzt einen

besonders krassen Fall von Wucher bestraft. Ein Händler und Makler aus Moers hatte verächtlich Leute, die sich in Dresden in wirtschaftlichen Schwierigkeiten befanden, Geld zu Wucherszinsen geliehen. In einem Fall wurde festgesetzt, daß er für einen Dreimonatskredit von 100 Mark Zinsen in Höhe von 20 Mark, das sind nicht weniger als 80 v. S., nahm. Viele ähnliche Fälle werden zurzeit noch nachgeprüft. Dieser Wucherer wurde am Freitag mittags als abscheuliches Beispiel von vier SS-Leuten durch Moers geführt. Dabei mußte er ein Schild mit der Aufschrift tragen: „Ich bin ein Wucherer, ich bin ein Blutsauger.“ Naturgemäß erregte dieser Aufzug größte Aufmerksamkeit. Es bildeten sich überall große Menschenansammlungen.

Lebend im Backofen verbrannt

Ein Opfer des Aberglaubens

Madrid, 5. Juni. In einem kleinen Ort in der Nähe von Burgos (Spanien) wurde der Stadtarzt in das Haus eines gewissen Basilio Duque gebeten, um den kurz vorher eingetretenen Tod des Besitzers zu beheben. Bei der Untersuchung stellte der Arzt an verschiedenen Stellen des Körpers schwere Brandwunden fest, weshalb er sich weigerte, die Beisetzungsanzeige auszustellen. Gleichzeitig brachte er den Vorfall den Behörden zur Kenntnis.

Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß Basilio an nervösen Zählungserscheinungen litt, die ihn seit drei Jahren zu jeder Arbeit unfähig machten. Seine Mutter hatte sich schließlich dazu entschlossen, einen „Wunderarzt“ aus dem benachbarten Ort kommen zu lassen, der anordnete, daß der Kranke in einen Backofen zu schieben sei, damit er dort entprechend schwitze, was, wie der „Wunderarzt“ versicherte, ihn bestimmt heilen würde.

Die Familie des Patienten glaubte das und betete den Siedeherd auf einen Strohlack in dem Backofen eines nahen Verwandten. Dort ließen sie ihn über eine halbe Stunde. Als sie ihn schließlich wieder herauszogen, bemerkten sie die Brandwunden, die am folgenden Tag unter fürchterlichen Qualen den Tod des Patienten herbeiführten. Der „Wunderarzt“ ist aus der Gegend spurlos verschwunden.

Der Sport an Pfingsten

Privatspiele

Eine große Reihe von guten Privatspielen im ganzen Reich wären erwähnenswert, von denen wir die wichtigsten hier anführen wollen. Recht erfolgreich schritten unsere beiden Karlsruher Vereine, KSV und Phönix, auf ihren Reisen ab.

SSV. Barmen — Phönix Karlsruhe 2:4.
Phönix Friedrichshafen — KSV 1:4.
Phönix Singen — KSV 2:5.
Phönix Nürtingen — 1. FC Nürtingen 4:5.
Schalle 04 — 1. FC Nürtingen 4:1.
Derta BSC. Berlin — 1890 München 3:3.
Arminia Hannover — 1890 München 5:4.
Dresdener SC. — Bayern München 0:0.
FC Kreuzlingen — SpVg. Fürtz 1:3.
Phönix Mannheim — Phönix Ludwigshafen 6:0.
Phönix Waldhof — Borussia Worms 7:3.
Phönix Mainz 05 — Mainz-Kastel 3:0.
Allemantia-Olympia Worms — VfL Neckarau 1:1.
Phönix Wiesbaden — Sportfreunde Essen 1:1.
Phönix Chemnitz — Union Niederrad 2:1.
Phönix Lützenau — WAC. Wien 1:4.
Union Wödingen — VfL Heilbronn 3:0.
FC Stuttgart — 08 Mannheim 4:1.
FC Stuttgart — 08 Mannheim 4:6.
Zuru Düsseldorf — Schwarzweiss Essen 4:3.
Phönix Trossingen — FC Freiburg 6:3.
FC Wiblingen — FC Freiburg 4:2.
Phönix Balingen — VfL Heilbronn 3:2.
Phönix Offenburg — Germania Bieber 4:1.
Phönix Heilbronn — Sportfreunde Frankfurt 3:0.
Phönix 1900 — VfL Köln 2:2.
Phönix Brötzingen — VfL Heilbronn 4:1.
Phönix Brötzingen — SpVg. Hönningen 2:2.
Phönix Durlach — Eppelheim 5:4.
Sportfreunde Stuttgart — Sportfr. Heilbronn 3:2.
Phönix Baden — VfL Heilbronn 7:3.
Eintracht und Phönix. Frankfurt komb. — Ujpest Budapest 7:3.

Ausland

Wien

Rapid Wien — Glasgow Rangers 4:3.
Die Schotten wurden von Rapid Wien im Rückspiel geschlagen, nachdem Rapid in Glasgow 3:3 gespielt hatte.

Wien österreichischer Fußballmeister
Durch einen Sieg von 3:1 über Saffaer wurde Wien die endgültig österreichische Meister und zwar nach 22 absolvierten Spielen, von denen 16 gewonnen wurden. Tore: 52:26.

Länderspiele

Belgien 2. — Holland 0:2.
Frankreich 2. — Luxemburg 4:1.

Am den Aufstieg zur Bezirksliga

Gruppe Baden

Sportfreunde Forchheim — Daglanden 3:7.
Willingen 08 — Rheinfelden 2:2.

Die Tabelle.

Spiele	gew.	verl.	un.	Tore	P.	
Rheinfelden	9	5	4	0	20:8	14
Daglanden	10	4	3	3	23:13	11
Willingen	10	5	1	4	22:24	11
Konstanz	9	4	1	4	18:16	9
Forchheim	11	3	1	7	15:28	7
Rehl	7	2	2	3	13:21	6
Freiburg	8	2	2	4	16:17	6

Nachdem Rheinfelden das schwere Spiel gegen den FC. Willingen 08 wiederum ungeschlagen beendete, wenn auch diesmal nur mit Glück, ist an dem endgültigen Aufstieg des jähigen, überlegenen Tabellenführers wohl nicht mehr zu zweifeln. Ganz ungeklärt ist dagegen nach wie vor die Frage nach dem Zweiten. Daglanden sicherte sich vorderhand auch weiter die Anwartschaft durch einen sensationellen Sieg über Forchheim, wobei der Punktverlust der Willinger sehr gelegen kam. Beliebt nach dem Sonntag kann eine gewisse Vorentscheidung fallen in der Begegnung Daglanden gegen Konstanz; gelangt Daglanden der Sieg, dann stehen die Chancen sehr günstig, denn Willingen hat seine beiden letzten Spiele auswärts zu befreiten. Allerdings darf es nicht übersehen werden, dass relativ noch einen Punkt übersteht und wohl noch in Frage kommen könnte.

Die Ausschreibung zur 2. Schwarzwald-Zuverlässigkeitsfahrt

Die der Karlsruher Automobil-Klub am 17./18. Juni gemeinschaftlich mit den übrigen ADAC-Ortsgruppen Karlsruhe veranstaltet, ist soeben erschienen. Die Veranstaltung umfasst verschiedene Wettbewerbe: eine Klaffetten-Zielfahrt nach Karlsruhe, die eigentliche Zuverlässigkeits- und Geländepflichtfahrt in den Schwarzwald, ein Automobil-Rallye und eine Geschicklichkeitsprüfung. An der Klaffetten-Zielfahrt können sich alle deutschen Kraftfahrer ohne Rücksicht auf irgendwelche Klub- oder Verbandzugehörigkeit beteiligen. Dasselbe gilt jedoch für alle Mitglieder des Gau XIII (Baden) als Gewinner der Fahrt. Das Ziel hierzu befindet sich am der Städtischen Ausstellungshallen und ist am 17. Juni von 15-19 Uhr sowie am 18. Juni von 9-14 Uhr geöffnet. Die Schwarzwald-Zuverlässigkeitsfahrt ist ebenfalls für alle deutschen Kraftfahrer offen, sie trägt den Charakter einer wechselläufigen Leistung, deren Bedingungen jedoch von jedem geübt und zu bewältigen Fahrer erfüllt werden können. Die Länge der dabei zu bewältigenden Strecke beträgt rund 250 Kilometer, diese muß mit ganz be-

Rund um Schotten mit dem 3. Meisterschaftslauf

Motorport-Großkampfstag bei Brachtwetter und vor 60 000 Zuschauern. — Rittchen-Erkelenz auf NSU. und Bauhofer-München auf DAB. fahren neue Rekorde. — Durch Sturz Mellmanns ein Zuschauer tödlich verletzt.

Zum 9. Male trug die Landesgruppe Hessen-Nassau des DAFV am Pfingstmontag durch den Bogelsberger Auto- und Motorclub auf der 17,5 Kilometer langen Gebirgsrundstrecke bei Schotten in Oberhessen sein klassisches Motorradrennen aus. Brachtvolles Hochsommerwetter und erstklassige Besetzung aller Konkurrenz, namentlich des 3. Meisterschaftslaufs, hatten 60-70 000 Zuschauer aus Frankfurt, Wiesbaden, Sieben und der weiteren Umgebung angezogen, die spannenbe Kampfe zu sehen bestanden.

Punkt 10 Uhr morgens erfolgte der Start zur ersten Konkurrenz, dem Weingartenrennen über 8 Runden = 52,8 Kilometer.

Nach Abfahren der Strecke durch eine 100 Mann starke Abteilung der Darmstädter NSU wurde gegen 1 Uhr in Anwesenheit des hessischen Ministerpräsidenten Werner-Darmstadt, der in einer Ansprache größtes Interesse und weitere Förderung für das Schotten-Rennen bekundete, als Hauptkonkurrenz der 3. Meisterschaftslauf gestartet, zu dem in den vier Klassen insgesamt 51 Bewerber antraten, die über die ganze 12-Runden-Distanz (211 Km.) erittert um Sieg und Platz kämpften. In der 1-Bitterklasse legte sich Rittchen-Erkelenz auf NSU sofort an die Spitze und behielt diese Position bis ins Ziel: er bewältigte das Rennen in 2:04,7 Stunden, erreichte also einen Durchschnitt von 102,96 Km. pro Stunde und schuf damit Tagesbestzeit und neuen Streckenrekord. Um den 2. und 3. Platz kämpften er-

bitter: Fleischmann-Nürnberg auf NSU. und Kraß-Oberhausen auf DAB. mit dem Ergebnis, daß Kraß in letzter Minute noch Zweiter wurde. Die überwindend mit Auslandsmaschinen besetzte Halbtierklasse führte ebenfalls von Anfang bis Ende Altmeister Bauhofer-München auf seiner kontibereiften DAB. an, mit 2:05,18 Stunden = 101,26 Km. pro Stunde fuhr er ein ganz großes Rennen und die zweitbeste Zeit des Tages. Ley-Nürnberg auf Norton und sein Marlengefahrte Teich-Köln, sowie Meißner-Saarbrücken auf NSU. belegten die nächsten Plätze, nachdem es außergewöhnlich viel Ausfälle gegeben hatte. Leider ereignete sich in der Klasse auch der einzige schwere Unfall, indem Mellmann-Lendringen durch Reifendefekt an Sturz kam und dabei einen Zuschauer tödlich und mehrere schwer verletzte. In der 350er-Klasse wurde nach vielfachem Positionswechsel Richnow-Berlin auf kontibereiften Nudge mit 99,48 Km. pro Stunde Sieger vor Preben-Bonn auf Nudge und Schanz-Heberlesben auf Imperia. Die Viertelliterklasse schließlich entschied Schön-Frankfurt auf kontibereiften Buder mit 92,76 Km. pro Stunde für sich, während Geiß-Mühlader auf DAB. und Demands-Deuz auf DAB. die weiteren Positionen einnahmen. Die Ergebnisse aller Rennen zeigen, daß fast ausnahmslos deutsche Maschinen — trotz enormer Auslandskonkurrenz — auf den Siegesplätzen landeten und alle Sieger Continental-Reifen sowie Standard-Betriebsstoffe und Racer-Oel benützten.

Keine Karten mehr zu Fortuna — Schalle

Vor den Vorverkaufsstellen zum Endspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft zwischen Fortuna Düsseldorf und Schalle 04 am 11. Juni im Kölner Stadion, die in allen rheinisch-westfälischen Städten errichtet waren, saßen sich in den letzten Tagen die Fußballfreunde. Sie fanden gerne einige Stunden der Schlange, um ja eine der begehrten Karten in ihren Besitz bringen zu können. Das Interesse an diesem rein westdeutschen DFB-Endspiel kann nicht besser dokumentiert werden als durch die Tatsache, daß bereits alle 53 000 Karten verkauft sind. In den größeren Städten sind jedenfalls keine Karten mehr zu haben, höchstens noch in einigen kleineren Orten. Obwohl das Müllersdorfer Stadion 60 000 Menschen faßt, hat der DFB nur 53 000 Karten ausgeben, um allen Zuschauern gute Sicht zu gewährleisten. An den Tagesstufen sind auf keinen Fall mehr Eintrittskarten zu haben, es hat daher keinen Zweck, ohne Karte zum Endspiel nach Köln zu fahren.

Das Traber-Derby in Ruhleben

Favorit Iffa gewinnt das Traberderby vor Semper fidels

In Ruhleben gelangte am Sonntag zum 39. Male das Deutsche Traber-Derby zum Austrag. Mit Iffa unter dem jüngsten deutschen Trabertrainer J. Frömming siegte der Favorit vor Semper fidels und Annamut, die die einzige Stute in dem Eisfeld war.

Weltrekordmann Schwarz-Göppingen nach Paris eingelaufen.

Der Göppinger Weltrekordschwimmer Paul Schwarz, SVG. 04, erhielt von Paris eine erneute Einladung auf den 9. Juli d. J. anlässlich des Länderkampfes Frankreich-Deutschland in Paris, um gegen die beste französische Klasse über 200 Meter Brust an Start zu gehen. Schwarz wird der Einladung Folge leisten.

Für den „Großen Preis von Deutschland“ für Motorräder, die erstmals vom Allgemeinen Deutschen Automobil-Club ausgeschrieben wurde und am 9. Juli auf der Wus in Berlin zum Austrag gelangt, sind schon jetzt, kurze Zeit nach Erscheinen der Ausschreibung, eine ganze Anzahl Rennen eingegangen.

wenigsten Strafpunkte erhalten hat. Bei mehreren Strafpunktfreien bzw. strafpunktgleichen Fahrern innerhalb einer Klasse entscheidet die Fahrzeit für die Platzierung. Auf je 5 bis zum Schluß angelommene Fahrzeuge entfällt ein Ehrenpreis. Außerdem erhält derjenige Fahrer jeder Gruppe mit der absolut besten Wertung einen Sonder-Ehrenpreis. Der Startplatz befindet sich wieder hinter dem Hauptbahnhof, wo zunächst die große Gruppe kurz nach Mitternacht abgelassen wird. Das Ziel befindet sich vor der Ausstellungshallen, wo die ersten Fahrer am Sonntag vormittag eintreffen werden. Den Abschluß bildet das Autoballspiel, das von dem bekannten Automobilportmann Carl Kappeler am Nachmittag des 18. Juni auf dem Platz des FC. Germania (beim Neckpark) durchgeführt wird, dem sich eine Geschicklichkeitsprüfung auf demselben Gelände anschließt. Auch an dieser Gymkhana sind alle deutschen Fahrer teilnahmeberechtigt, die Wertung erfolgt nach Punkten für die 4 Klassen: Solomotoräder, Weingartenmaschinen, offene Wagen und geschlossene Wagen. Nähere Auskunft erteilt der Organisationsausschuß, bzw. Sportleiter Carlo Koenig, Karlsruhe, Kaiserstr. 124 b.

Blakweihe der DJK in Weingarten

Glänzender Verlauf, ausgezeichnete Organisation und große Beteiligung!

Der Wurf ist gelungen! Weingarten, die junge DJK im Gau Mittelbaden hat es geschafft. Nach langen Wochen wurde in Weingarten eine geradezu musterwürdige Blakweihe geschaffen. Neben der Spielplatzanlage wurde eine Aischenbahn und ein sehr schönes Heim gebaut. Die Anlage ist sehr ideal am Walbrand gelegen, sie dürfte wohl die schönste im Gau sein. Viele Arbeiten wurden geleistet, bis die Kampfstätte fertig war. Aber vielen Spielern und Sportlern dürfte es Freude machen, die Kampfstätte benutzen zu können. Dank allen denen, die an diesem so großen Werk mitgeholfen haben. Schließlich muß noch besonderer Dank gesagt werden, dem H. S. Farrer Hafner, Weingarten, der an dem Zustandekommen dieses schönen Werkes für seine Pfarrfinder unermüdet gearbeitet hat. Das gleiche gilt aber auch seinem Stab Mitarbeiter, die ihm stets zur Seite standen. Und nun kurz zur Veranstaltung:

Pfingstsonntag

Um 1/2 6 Uhr morgens Weckruf aus dem Kirchturm. 1/2 11 Uhr Generalkommunion, 8 Uhr allg. Gottesdienst, mit Feierer und Trommlerchor wurde in die Kirche einmarchiert. H. S. Gau-Profess Wolf-Karlsruhe hielt die Festpredigt, die allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck brachte, während der H. S. Präses der Abteilung gelebrierte. Nach dem Mittagessen bewegte sich der Festzug unter sehr großer Beteiligung durch die Straßen zum Festplatz, unter Klängen der Kapelle Weingartens. Nachdem folgte um 1/2 11 Uhr die Blakübergabe durch den H. S. Farrer Hafner u. durch den Vorstand Schimpf. Anschließend fand ein Handball-Tropaganabspiel zwischen Unterrombach und Algen (Hessen) statt, das Unterrombach mit 4:2 gewinnen konnte. Die Festzüge führten ein annehmbares Spiel vor, während Unterrombach etwas hart spielte. Der bessere Sturm hat das Spiel entschieden. Schiedsrichter Scheidt, Unterrombach, leitete das Treffen gut. Dann trafen sich zum Fußball-Freundschaftsspiel Weingarten I. — Eintracht Mannheim, das Eintracht nach sehr interessantem Spiel mit 7:4 gewinnen konnte. Burg-Mühlberg leitete das Spiel gut. Nachdem spielten Weingarten II. — Karlsruhe-West II, das die Bestkämpfer mit 2:1 ge-

Die französischen Tennismeisterchaften

Crawford schlägt Cochet

Bei den französischen Tennis-Meisterschaften in Paris wurde am Samstag im Herren- und Damen-Einzel das Viertelfinale ausgetragen. Bei den Herren kam der Japaner Satoh zu einem überraschenden Sieg über den Engländer Perry. Satoh gewann den ersten Satz, dann machte der Engländer 10 Spiele hintereinander gut, so daß er schon mit 4:0 in Führung lag. Aber Satoh holte nicht nur auf, sondern gewann mit 7:5. Den dritten Satz holte sich gleichfalls wieder Satoh, dann kam Perry zu einem Satzgewinn, aber der Japaner sicherte sich den fünften und entscheidenden Satz ziemlich leicht mit 6:2. Dagegen hatte es Lee ziemlich leicht, um den Franzosen Bernard auszuscheiden. In vier Sätzen blieb der Engländer siegreich. Bei den Damen waren Nuthall und Jacobs über Burke bzw. Goldschmidt erfolgreich.

Ergebnisse:

Herren-Einzel: Viertelfinale: Satoh — Perry 1:6, 7:5, 6:4, 3:6, 6:2; Lee — Bernard 10:8, 6:4, 5:7, 6:0.

Damen-Einzel: Viertelfinale: Nuthall — Burke 6:3, 6:1; Jacobs — Goldschmidt 1:6, 6:1, 6:3.

Am Pfingstsonntag wurden die Finalisten im Herreneinzel ermittelt. Erwartungsgemäß sind es der Franzose Henri Cochet und der Australier Jack Crawford, also eine Endspielpaarung, wie man sie sich zugrätiger wirklich nicht denken kann. Cochet, der „Zauberer“, und Crawford, der Mann, der vor einigen Wochen den Amerikaner Bines schlug. Crawford ist ein Spieler, der bei guter Laune die Besten der Welt zu schlagen in der Lage ist, eine Tatsache, die die Begegnung Cochet — Crawford zu einem Großereignis im Tennissport stempelt.

Crawford kanterte den Japaner Satoh, der am Vortag den Engländer Perry in fünf Sätzen geschlagen hatte, mit 6:0, 6:2, 6:2 in drei graden Sätzen nieder, während Cochet gegen den Engländer Lee etwas mehr Mühe hatte, aber doch ziemlich glatt 9:11, 6:3, 6:3, 6:3 gewann.

Frankreichs Spikenspielerin Simone Mathieu brachte das Kunststück fertig, die Amerikanerin Helen Jacobs 8:6, 6:3 zu schlagen und sich damit für das Endspiel im Dameneinzel zu qualifizieren.

Crawford — Cochet 8:6, 6:1, 6:3

Die große Schlacht bei den französischen Tennismeisterchaften in Paris ist geschlagen. Eigentlich war es gar keine Schlacht, wie man sie von Cochet und Crawford erwartet hatte, sondern ein harmloses Kämpchen, das der Australier überraschend leicht mit 8:6, 6:1, 6:3 gewann. Im ersten Satz stand der Franzose mehrfach auf Gewinn, aber er verschlug mehrere Sahbälle und Crawford gewann schließlich noch 8:6. Cochet schien vollkommen entmutigt, jedenfalls spielte er in der Folge lustlos und ohne Interesse und verlor so glatt in drei Sätzen. Crawford brachte damit erstmalig den französischen Meistertitel an sich.

Das Endspiel im Dameneinzel gestaltete sich zu einem britischen Erfolg und wieder tenten sich die französischen Föhnen auf halbem. Miß Ervion schlug die Französin Mathieu nach hartem Kampf mit 6:2, 4:6, 6:4.

Pfingstmontag

Das Programm des zweiten Tages begann mit einem Gottesdienst, nach demselben ging es zu den Vorkämpfen auf den Sportplatz, die bis zum Mittagessen anhielten. Um 2 Uhr ging der Festzug unter reger Beteiligung und schneidigen Märchen der Musikapelle Weingartens durch die Straßen zum Sportplatz. Ein sehr großer Teil der Einwohnerschaft Weingartens schloß sich dem Festzug an. Auf dem Platz marschierten die Aktiven im Sportanzug auf. Sodann begrüßte Vorstand Franz Schimpf die zahlreich erschienenen und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß so viele der Einladung Folge geleistet haben. Nachdem beglückwünschte der Gauvertreter Schneider-Karlsruhe die DJK Weingarten zu der so schönen Platzanlage und dankte allen denen, die an dem so großen Werke mitgearbeitet haben. Mit einem dreifachen Jugendkraftheil auf die DJK Weingarten schloß er seine Ausführungen. Herr Thomas Wolf, Ludwigs-hafen-Süd, sprach noch einige zündende Worte an die Erschienenen, die ebenfalls mit einem Jugendkraftheil auf die Deutsche Jugendkraft Weingartens ausklangen. Es folgten nun die Fußballspiele und die leichtathletischen Wettkämpfe, über die wir morgen berichten werden.

Fußball an Pfingsten

Etlingen I — Franken Nürtingen I 0:3; Mühlhausen I — Franken Nürtingen I 2:6; Mannheim-Waldhof I — Franken Nürtingen I 2:1; Blaustadt Jugend — Hohenheim Jugend 1:7; Kandel I — Reichenbach I 0:6; Kandel Jugend — Reichenbach Jugend 4:0; Hohenheim I

